Herr Probst Wittola,

und

Herr Doktor Aloys Merz

in

einem Zweykampfe

vorgestellet,

mit einem Anhange wider den sogenannten

Prediger- und Phantasten Allmanach

von

einem wahren, wahrhaft katholischen

Oesterreicher.

[Franz Xaver Huber]



Preßburg

1783.

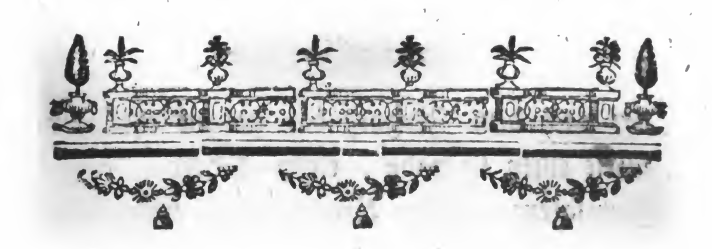


An

Herrn Probst Wittola.

Mit Ihnen spreche ich, gepriesner Mann!
Der, wenn man Wut für Witz erkennet,
Und wenn man Lästern Siegen nennet,
Beständig nichts, dann siegen kann.





Nothwendiger Vorbericht.

Etwas neues zimlich lang nach dem Eingange des neuen Jahres! Du wirsts noch nicht wissen trauter Leser, und wirsts mir auch auf mein Wort nicht glauben, was dem berühmten Herrn Domprediger zu Augsburg, Herrn Aloys Merz, am Ende des verflossenen Jahres Uebels geschehen ist.

Der beherzte Mann, der unüberwindliche Beschützer unsrer heiligen Religion, der bisher immer die kühnesten, und aufgeklärtesten Glaubensgegner, und Ketzer besiegte,

 der

der nach dem Zeugniß der ganzen ehrlichen Welt einen Schade, einen Fidler, einen Jerusalem, bissige Recensenten, und zuletzt ein Paar katholische Oesterreicher Cremeri, und Eybel zu Ruhe legte, der rechtschaffene Merz ist nun auf einmal (o des rührenden Anblickes) auf einmal in Sack geschoben, in einen Sack, an dem alle seine Gegner bisher umsonst gearbeitet, gestricket, genähet, und gewebet haben. Und der Held, der unsterbliche Sackbinder, der endlich mit seinem Sacke, und mit Merzen fertig ward, ist der fürchterliche Mann, der bekannte Riesenbezwinger, der katholische Pfarrer, und Probst, der Toleranzheld, die Sonne der Aufklärung, der Notenmacher Herr **Wittola**.

Daß aber doch der gute Herr Merz so kühn, und unvorsichtig war, mit einem Manne anzubinden, von dem er nichts als einen Sack erwarten konnte? Wittola (mit einem heiligen Schauder schreibe ich

diesen



diesen Namen hin) Wittola fand in Merzens Predigt über die Toleranz so allerley anstößige Dingerchen, gefährliche Sätze, Schriftverfälschungen, biblische Schnitzer, und sogar (horresco referens) Gottes, und Apostellästerungen, die Unser einer, da wir arme Leute sind, freylich mit dem größten Vergrößerungsglase nicht entdecken kann. Was war nun natürlicher, als daß der seeleifrige Probst aus warmer Liebe gegen seinen Nebenmenschen, und aus angebohrner Beeiferung für die Aufklärung, Merzens gefährliche Rede mit hochgelehrten Anmerkungen beleuchtete, dem Publikum, auch der Klasse der Gelehrten, besonders den Censoren des schlimmen Dompredigers den Staar zu stechen, und ihnen zu zeigen, mit welchen Augen man Merzens Werke lesen und beurtheilen müsse. Denn Wittola allein sieht Dinge, die sonst Niemand sieht, der nicht mit einigen seiner Zöglinge das Glück hat durch seine Brille zu sehen. Sage mir nun

trauter Leser, hätte sich Herr Merz für dieses Freundstück des größten Theologen nicht höflichst bedanken, hätte er sich nicht wie ein Mäusgen, das den grimmigen Katter auf sich losgehn sieht, in den tiefesten Schluffwinkel verkriechen sollen? — Allein, was thut die Rechthaberey nicht, besonders wenn unser einer gewiß weiß, daß er recht hat, wie es Herr Merz wußte? — Dieser, wie er immer das Herz am rechten Flecke hat, grief den Riesen unverzagt an; er unterstand sich an seinen fürchterlichen Gegner 53 sehr wichtige Fragen zü stellen. Um des Himmelswillen welche Dreistigkeit! an den toleranteſten Mann — an den größten Kriticker — an einen Erztheologen wie an einen Schulbuben 53 ganze Fragen, und Fragen von größter Wichtigkeit! Und 53 Fragen zu verdauen — nein einen so starken Magen kann ich dem duldsamen, dem sanftmüthigen Wittola nicht zumuthen: es mußte ihm die Galle übergehen: er mußte sich aufraffen,

nicht



nicht die 53 Fragen zu beantworten, sondern, ohne selbe zu berühren, Merzen in seinen menschenfreundlichen Sack zu schieben. — — Damit dus aber weißt Leser, im Sack schieben heißt so viel, als seinen Gegner so gründlich widerlegen, daß er kein Wörtgen mehr dawider sagen kann. — Und das that Wittola? — Du wirsts mir nicht glauben Leser, wenn ich ja sage: und du thust recht daran. Aber Geduld! Beweisen will ichs, so gründlich beweisen, als der Atheist beweißt, daß es keinen Gott giebt, als der Indifferentist, daß Gott eine jede Religion gleichgiltig ist, als Wittola, daß die Jesuiten den Probabilismus, die Lehre vom Tyrannenmorde, von der Nothwehre erfunden, unterstützet, und verbreitet haben. Wie stark aber diese Beweise sind, wird ein jeder vernünftiger Leser, dem es je nicht, wie den Beweismachern, ein Paar Finger ober der Nase, oder im Herze fehlt, auf den ersten Blick einsehen. — Wohlan dann zur

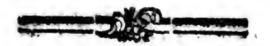
Sache! — Aber stille! Störe mich Niemand! Zum Beweisen muß der Kopf eine mathematische Lage, und zu dieser eine ungestörte Ruhe haben.



1. §.

Herr Wittola behauptet in seinem dritten katholischen Schreiben über die Toleranz S. 63, Herr Merz hätte seinen 53 Fragen ein sehr grobes Schreiben an Herrn Sonnleithner Buchdrucker in Wienn beydrucken lassen. Er beschuldigt ihn einer in ihrer Verzweiflung blind um sich schlagenden Rechthaberey, und daß er wider die Sitte der Deutschen gehandelt hätte, weil er statt der Antworten auf die Einwürfe seines Gegners mit Fragen aufgezogen wäre, mit Fragen, die nichts dann arge, und wegen der Wiederholungen abgeschmackte Zumuthungen enthielten, und also keiner Antwort würdig wären.

Dieß



Dieß haben wir verstanden: aber Beweise, Beweise wollen wir haben! Nur Geduld meine Herren! nicht so mißtrauisch auf Herrn Wittola! Wie beweißt er dann also, daß Merzens Schreiben an Herrn Sonnleithner sehr grob war? Mit keiner Sylbe. Aber wer ist so kühn, daß er von Wittola in diesem Stücke einen Beweis fodert? Von Wittola, der als Erztheolog der utrechtischen Kirche immer unfehlbar ist, wenn er wider Jesuiten schreibt. Ich las zwar das Schreiben des Herrn Merz ein, zwey, dreymal mit größter Aufmerksamkeit, und fand so viele Bescheidenheit darinn, daß ich mich verpflichten will, für einen jeden groben Ausdruck, den man mir darinn zeigt, einen harten Thaler zu geben. Aber zu was nützt dieß? Wenn gleich dieß Schreiben in sich selbst das bescheidenste ist, so muß es doch in der That sehr grob seyn, weil es Herr Wittola gesagt hat, der untrügliche Mann, der die allerliebste Kunst besitzt, die winzigsten Schnacken auszubalgen, und die größten Kameele zu verschlingen. Dieß ist dann der erste Beweis.

Daß Merzens Rechthaberey in ihrer Verzweiflung blind um sich schlage, führt Wittola folgende Beweise an. Erstens, weil Herr Merz an Herrn Sonnleithner ein sehr grobes Schreiben drucken * ließ, und den Herrn Buchdrucker durch Ankündung der Fehde der fürchterlichsten Gesellschaft abschrecken wollte, ferner solche Schriften, die von Wittolas Schlage sind, zu verlegen. Zweytens, weil Herr Merz sein grobes Schreiben nicht unmittelbar mit einem geschriebnen Briefe an Herrn Sonnleithner gerichtet hat, von dessen Hause Herr Merz sogar die Numer wußte. Drittens, weil die Freygebigkeit des Verlegers der merzischen Fragen so weit gieng, daß Herr Wittola in einem zweymal mit dem Namen Jesu besiegelten Packete einen zweyten Abdruck erhielt, mit einer Aufschrift, die von einer wahren, oder gut nachgeäfften Weiberhand sehr unrichtig gemalet war.

Nun urtheilen sie meine Leser, ob Herr Merz nicht wirklich in Sack geschoben, ob dieß nicht

* Sieh den ersten Beweis.



nicht recht geometrische Beweise einer verzweifelten, und blinden Rechthaberey seyn. Ist es nicht Verzweiflung, einem Buchdrucker einen sehr groben Brief schreiben? Ist es nicht blinde Rechthaberey, selben von der Ausgabe so liebvoller, und zuckersüßer wittolaischer Schriften abschrecken wollen? Von der Fehde der fürchterlichsten Gesellschaft fand ich zwar in Merzens Schreiben, eben so wenig, als von Grobheiten; dieß thut aber der Sache nichts. Wittola, der immer doppelt sieht, wirds doch gefunden haben. Ists nicht stockblinde Rechthaberey, wenn ich Jemand anderm, den ich nicht so wohl kenne, einen Brief größerer Sicherheit halber durch einen bekannten Freund zustellen lasse? Ists nicht endlich der höchste Grad der Rechthaberey, wenn ich so gar die Hausnumer des Buchdruckers weiß? Und wenn erst Jemand wider mein Wissen, und Willen so böse ist, daß er meinem Gegner meine Antwort und zwar NB mit einer Weiberschrift, und zweymal mit dem Namen Jesu besiegelt zusendet? O! dann sind die Umstände besonders bey einem Rigoristen so erschwerend, daß ich viel zu wenig sage, wenn ich so ein

Ver-

Verfahren geradhin nur blinde Rechthaberey nenne. Sie haben vollkommen recht Herr Probst van Vitula! * solche Bewegungen (besonders, wenn ich gar nichts davon weiß) haben den natürlichen Gang der Wahrheitsliebe nicht. ** Wer mir einen Brief zuschreibt, der allen Christenseelen höflich, nur einer einzigen sehr grob scheint, den halte ich für einen verzweifelten Kerl. Wer so verwegen ist, daß er so gar meine Hausnumer weiß, und mir einen Brief doch nicht unmittelbar zuschickt, der ist vom finstern Geist der blinden Rechthaberey durch und durch besessen; und wer mir, da ich eben unwissend Gift trinken will, warnend zuruft, trink nicht, es ist Gift darinn, der schlägt in seiner Rechthaberey recht verzweifelt und blind um sich her. Gerad so machte es Merz, da er dem Herrn Sonnleithner zusprach, er sollte sich von dem Verlage so giftiger Schriften hüten; also ist er einer in ihrer Verzweiflung blind um sich schlagenden Rechthaberey so

klar

* So schrieb das wahre, oder gut nachgeäffte Frauenzimmer.

** Sind die Worte des Herrn Probsts.



klär überwiesen, als zweymal zwey fünf ist. Grundgelehrter Wittola! wenn du fortfährst, solche Beweise aufzubringen, so wirst du zuletzt noch Chimären ausbrüten, und die beherztesten alten Müttergen zittern machen. Dieß ist nun der zweyte Beweis.

Wittola fährt fort zu beweisen, und wird noch lange fortfahren; denn wer einmal in die Gewohnheit zu beweisen so tief hineinkömmt, wie der Herr Probst, der beweißt uns kurzsichtigen Geschöpfen zuletzt, daß eine Mücke ein Elephant, und eine Perücke ein Strohdach sey.

Es sey bey uns Deutschen nicht Sitte, sagt Herr Wittola, daß ein angegriffener Autor mit Fragen aufziehe, sondern daß er auf die Einwürfe seines Gegners antworte. Die 53 Fragen des Herrn Merz enthalten nichts, als arge, und wegen der Wiederholungen abgeschmackte Zumuthungen. Kurz, und gut! solche Dinger heißt man Machtsprüche, meine lieben Leser, und für so dumm kann ich euch nicht halten, daß ihr nicht wissen solltet, daß Machtsprüche

bey

bey unsern aufgeklärten Zeiten schon selbst Beweise sind. Wenn ich also zum Beyspiel sage. **Eine jede Religion ist Gott gleichgiltig. Es ist nicht erlaubt, unsere irrenden Brüder in den Grundsätzen ihrer Religion zu stören. Man muß nicht suchen Proselyten zu machen, und das Reich Christi zu erweitern. Es giebt in der Kirche keine Subordination, ein jeder Bischof ist so viel, als der Papst. Die Ordensstände taugen der Kirche nichts.** Wer wird dann so dreist seyn, daß er Beweise fordert; besonders, wenn die Machtsprüche wider Jesuiten, des unseligen Andenkens, losbrechen, wenn man ohne alle Gnade, und Barmherzigkeit, ohne alle Ausnahm sagt: sie seyn Unruhestifter, Königsmörder, Verräther, blutdurstige Leute, Laxisten, Verderber der Sitten, der Religion, der Wissenschaften gewesen? — Sehet nun, meine lieben Leser! diese Machtsprüche wären lauter unumstößliche Beweise, und dabey därfet ihr, unter uns geredt, freylich in der Stille denken, die Herrn Machtsprüchler, da sie dieß sagten, oder schrieben, haben eben ihre Vernunft um ein Paar Pfenninge

ringe im Leihhause gehabt, aber sagen därft ihr kein Wörtgen dawider, sonst beweisen sie euch mit einer Legion neuer Machtsprüche oder Beweise, daß ihr Intoleranten, Misanthropen, Phantasten, Allfanzen, oder zur größten Gnade Pedanten, und Esel seyd, oder man mißt euch gar ein gewißes Maaß von Ohrfeigen, und Fußtritten aus, wie es neulich ein gewißer Exjesuit erfuhr, dem ein sicherer Schmierer, seine sanftmüthige Lehre, man sollte Niemand arges wünschen, praktisch zu erfüllen, so viele Ohrfeigen und Fußtritte freygebigst anschaffte, als dieser wider den erhabnen, unsterblichen Eybel Verse geschrieben hätte. Der arme Exjesuit, wie ich höre, tröstet sich noch mit der Hoffnung, der gutherzige Ohrfeigenverleger werde um ein, und das andere Dutzend mit sich handeln lassen. Nun, dieß war so ein kleines Episod zu eurer Warnung meine Leser, und daraus müßet ihr schliessen, daß Herr Wittola durch ein Paar Machtsprüche mathematisch bewiesen habe, was er wider Herrn Merz behauptet.

Keine Einwendung, großer Herr Wittola, nur ein Paar Zweifel habe ich, und eine kleine

Bitte

Bitte dazu, daß sie als duldsamer Menschenfreund mich armen Ignoranten darüber belehren wollen. Sie haben bewieser, es wäre wider die Sitte der Deutschen, statt der Antworten mit eiteln Fragen aufzuziehen. Mein alter Schulmeister, Gott tröste ihn, sagte mir einmal, es wäre ein Sprüchwort bey den Deutschen: Eine Frag ist auch eine Antwort. * Exempli gratia, sagte er mir: posito, daß dir dein Vater etwas unrechts, und sündhafts befehlen thut, und du thust ihn fragen: Vater, muß ich dann Gott nicht mehrer gehorsamen als euch? sieh, so gilt diese Frag auch für eine Antwort. Und wenn dir Einer etwas stiehlt, wenn er dich lästert, wenn er dir deinen guten Namen raubt, und wenn dû ihn fragst: Bist du nicht ein loser Dieb, bist du nicht ein Lästerer, bist du nicht ein boshafter Verleumder, und Ehrabschneider? sieh, so heißt es eben so viel, als wenn du geradhin sagtest, du bist ein loser Dieb, du bist ein Lästerer rc. und so ist das deutsche Sprüchwort zu ver-

* War die Frage des Erlösers, warum schlägst du mich? nicht auch eine Antwort?

verstehen: Eine Frag ist auch eine Antwort. Und 53 Fragen, sagt mir itzt meine gute alte Logik, können auch für 53 Antworten gelten. Hierüber dann, und was die Sitte der Deutschen betrifft, bitte ich mir eine kleine Belehrung aus. Aber seyn sie doch gnädig, strenger Herr Wittola, und beweisen sie doch nicht, daß mein alter Schulmeister, der gutdeutsche Mann, ein Esel gewesen sey: es würde ihm noch im Grabe wehe thun.

Itzt, was die Wiederholungen der nämlichen, oder ähnlichen Fragen betrifft, da haben sie, wie allemal, vollkommen recht. Es ist gewiß eine abgeschmackte Sache, und thut ganz ärgerlich wehe, wenn man einen immer auf das alte Plätzgen schlägt, und ich kanns einem Metzger nicht verzeihen, daß er einem starken Ochsen, wenn er das erstemal nicht fällt, immer mit dem alten Schlagbeile auf den alten Fleck neue Streiche giebt. Dieß heißt meiner Ehre sehr intolerant gehandelt.

Daß die abgeschmackten Fragen des Herrn Merz arge Zumuthungen enthalten, die der

deutsche Leser wider Sitte für gründliche Antworten aufnehmen könnte, dieß ist ebenfalls unläugbar. Sie sind so unglücklich, unschuldiger Herr Wittola, daß manche Leute mit allem Grunde so viel arges von ihnen vermuthen. Was nur Wahrmund, und andere dergleichen schlimmen Leute wider Sie in den hellen Tag hineingesagt haben! Es ergeht ihnen, wie einem gewißen Manne, der gewißer Ursachen halber überall verhasset war. Jedermann verfolget mich, sprach er, aber ich bin auch darnach. Doch haben sie bey allen diesen Verfolgungen ein so bescheidenes, und sonderbares Naturell, daß sie entweders über die augenscheinlichsten Beweise wider sie gar nicht antworten, oder die alten Lügen großmüthigst in neue Model gießen, und für neu verkaufen. Zudem haben sie einige gutherzige, ich weiß nicht, gedungene, oder ungedungene Lobredner, die ihnen auch in öffentlichen Zeitungsblättern unter den Aufklärern unsres Jahrhunderts einen erhabnen Platz einräumen, und ihre Gegner mit den gründlichsten Demonstrationen, dieß ist, mit lauter Machtsprüchen zu tiefest in die Klasse

der



der Schuhpußer hinuntersetzen. Dieß muß ja für ihre verfolgte Seele ein unsterblicher Trost seyn; kein Wort von dem zu melden, daß sie den Herrn Merz nun durch den dritten Beweis in Sack geschoben haben, ob sie gleich keine einzige seiner Fragen, viel weniger eine gerade Antwort, die hin und wieder mit einfloß, widerlegten.

II §.

Herr Wittola beweißt nach seiner Art, daß ihm Herr Merz arge Dinge zugemuthet, und angedichtet hat. Z. B. daß er (der Herr Probst) ihn den Herrn Merz, und andere Jesuiten, und Exjesuiten mit den Ehrentiteln unsinnig, Lästerer der Fürsten, Fürstenbetrüger, blutdurstige Leute, Menschenwürger, Menschenverfolger, blinde Lästerer des Weltapostels, Lästerer Christi, Schriftverfälscher, und so weiter beehret hätte. Nun ja so ärgerlich arge Zumuthungen kann der der Herr Probst freylich auf sich nicht liegen lassen; denn solche Ausdrücke wider Leute,

die doch noch ein bißgen Recht zu ihrer Ehre haben, wären im Munde des niederträchtigsten Gassenbuben, geschweigens im Munde eines Probstes höchst schändlich, nichts davon zu melden, daß Ehrabschneidungen, und Verleumdungen auch in der Utrechter Kirche, wenigst theoretisch, verbothen sind. Nein, nein, so sehr kann sich der duldsame, der liebreiche, der gewissenhafte Herr Wittola unmöglich vergangen haben. Aber hören wir ihn selbst, er wirds beweisen, wie unrecht ihm Merz gethan hat. * **Wer Augen hat, lesen kann, und die angezeigten Stellen nachschlagen will, der wird hier in neun Worten neun Lügen entdecken, oder wenigst sieben Lügen** (wie bescheiden er hier ein bißgen etwas nachläßt) **und zwo Verdrehungen. So habe ich Herrn Merz, und seine Gesellen nirgend betitelt.**

So ists brav. Einer aus beyden hat gelogen, Herr Merz, oder Herr Wittola. Nu, wie wir halt sündige Menschen sind; eine Lüge ist

heraus,

* S. 66.



heraus, vor man sich versieht: und dem lieben Herrn Wittola soll dieß Unglück (wie es der schlimme Wahrmund beweißt) schon öfter widerfahren seyn, daß ihm solche nur ein Paar Centner schwere Dingerchen unversehens entwischt sind. Aber dießmal — nein, dießmal ist Herr Wittola gewiß unschuldig. Sagt ers doch selbst, es brauche nichts, als ein Paar Augen, seine Noten zu lesen, und Merzens neun Lügen zu entdecken. Ergo, quod erat demonstrandum, ist Herr Merz schon wieder, und zwar nach dem untrüglichen Ausspruche des Herrn Wittola als ein Lügner in Sack geschoben.

Erlauben sie mir, schrecklicher Herr Sackschieber, ihre unsterblichen Noten noch einmal mit aller Ehrfurcht vor diesem Heiligthume zu durchlesen, nicht zu meiner weitern Ueberzeugung, sondern nur meine Lust zu haben, daß ich Merzens Lügen der Länge und Breite nach abmessen kann. Herr Merz schreibt in seiner Toleranzpredigt: Daß alle drey im Reiche üblichen Religionen selig machen, dieß sey der Lieblingssatz der Indifferentisten, und kein Satz eines wahren Protestanten.

Ueber dieses ärgerliche Zeug rufen sie Sie S. 20. b. in einem billigen Eifer auf: **Merzischer Unsinn!** Und wegen diesem Paar Worte fängt Herr Merz den Lärmen an, sie hätten ihn einen **Unsinnigen** betitelt! Nein, da kann Herr Merz nicht recht haben, ich wills ihnen demonstriren helfen, Herr Wittola! Zum Beyspiel (denn Beyspiele sind immer die beste Beleuchtung) ich sagte also: Diese Aufrufung, **Merzischer Unsinn**, ist eine **wittolaische Eseley.** Daß die Jesuiten gelehret haben, es sey erlaubt, einen ungerechten Angreifer seiner Ehre todtzuschlagen, dieß ist eine **dicke wittolaische Lüge.** Daß die Jesuiten Eskobar, Sanchez, Maskarenhas, Laymann, Busenbaum rc. die gräulichsten Laster einigermaßen haben in den Himmel übersetzen wollen S. 24 a, dieß ist eine **unverantwortliche wittolaische Verleumdung**, wäre es nicht wider ihre ganze Logik, die ganz auserlesen, und die einzige auf Gottes lieben Erdboden ist, wenn sie daraus schließen wollten, ich hätte sie einen **Esel**, einen **Lügner**, einen **Verleumder** genennet? Nein, nur die Augsburger Logik kann einen so dummen

men Schluß machen, und die ist so finster, daß sie sich immer nach ihrer Aufklärungslaterne sehnet. Ich könnte zwar leicht noch mehrere dergleichen Beyspiele anführen; denn in Beyspielen, ohne Ruhm zu melden, bin ich stark; aber meinem lieben Sprüchworte, omne trinum perfectum, zu gefallen, will ich mich mit diesen dreyen begnügen. Sie werden wohl selbst nicht mehrere fodern, bescheidener Herr Wittola, und sie werden mir Dank wissen, daß ich ihnen so bündig beweisen half, daß sie Herrn Merz wegen der kurzen Exclamation: merzischer Unsinn, keineswegs unsinnig genennet haben.

Eben so wenig kann Herr Merz beweisen, daß sie ihm den schönen Ehrentitel eines Fürstenlästerers beyzulegen geruhet haben. Oder wo wollte er wohl einen Beweis hernehmen? Ich lese mir in ihren Noten schier die Augen heraus, und kann doch diesen Ausdruck Fürstenlästerer nirgend finden. Im zweyten Theile seiner Rede sagt zwar Herr Merz von den falschen Propheten, gegen die er gar so unbarmherzig ist: Sie gehen ihrem Verderben zu: sie lästern, was sie nicht verstehen. Und

sie Herr Wittola fahren S. 27. in ihrer Note b. fort, so wie Merz einen **Fürsten lästert**, welcher ohne Traktaten keines Unterthans Gewissen bezwingen will. Ferners sagen sie S. 40. Note d, weil Herr Merz eine unabgedrungene Toleranz, eine Toleranz ohne die wichtigsten Ursachen mißbilliget, dieß sey zimlich deutlich und bös wider einen christlich toleranten Fürsten gesprochen. Nun aber um des Himmels willen! was für eine Logik ist im Stande, mir zu beweisen, daß ich jenen einen Fürstenlästerer genennet habe, von dem ich weiter nichts anders gesagt, als daß er deutlich wider einen Fürsten Böses gesprochen, daß er einen Fürsten gelästert habe? Dieß ist wieder ein Schluß der finstern Augsburger Logik. Wenn ich sagen sollte, Herr Wittola trage nach dem allgemeinen Beyspiele der utrechtischen Kirche einen unversöhnlichen Haß gegen die Jesuiten, eine erbitterte Feindschaft gegen alle ehrlichen Mönche, wem würde es wohl beyfallen, ich hätte den Herrn Wittola einen unversöhnlichen Jesuitenhasser, einen erbitterten Mönchenfeind genennet? Wenn ich den Titius beschuldigen

wollte,

wollte, er hätte einen Ehbruch, den Cajus, er hätte eine Mordthat begangen, wäre es nicht eine aufgelegte Thorheit, mir zu sagen, ich hätte, den Titius einen Ehbrecher, den Cajus einen **Mörder** geheissen? Aber so geht es, wenn man die Logik des Herrn Wittola nicht studirt hat. Dieser liebvolle Herr wird sich ja endlich doch seiner armen blinden Mitbürger erbarmen, und ihnen das Geheimniß aufdecken, wo man sich in der Welt melden müße, diese ganz sonderbare, und auserordentliche Logik zu erlernen. Thut er uns die Gefälligkeit nicht, so müßen wir in Gottesnamen bey unserm lieben alten Schlendrian bleiben, bey dem man wider die Mode der Aufklärer die Thorheit begeht, immer nichts als die Wahrheit zu suchen. Doch genug davon: die zweyte Lüge, daß Herr Wittola Merzen einen **Fürstenlästerer** betitelt habe, liegt in der ganzen Blöße da. Ich könnte zwar S. 6. b. c. und S. 10. a. noch einige Beweise herausziehen, aber ich mag dem lieben Herrn Merz nicht zu wehe thun; denn er ist so schon genug mißhandelt, und (im Ernste unter uns geredt, Herr Wittola) in seiner ganzen Predigt sah ich keine Sylbe, die sie hätte bewegen kön-

 nen,

nen, ihn einen Fürstenlästerer zu nennen, doch, mir gestehen sies im Vertrauen schon; sie sahen damals, weil es eben einen Exjesuiten galt, in ihren utrechtischen Zauberspiegel, der ihnen die ehrlichsten Männer in lauter Spitzbuben umstaltet.

Nun kommen wir auf die dritte Lüge des Herrn Merz, und diese, weils Herr Wittola sagt, muß eben so offenbar, als die vorige seyn. Fürstenbetrüger hat Herr Wittola die Jesuiten in keiner Note genennet; denn, ob er gleich alles, was ihm wider die Jesuiten gerad, oder ungerad in Mund kömmt, in lauter Machtsprüchen herausgeifert, will er ihnen dieß Praedikat doch nicht beygelegt haben. Und wirklich in Durchlesung seiner wohlmeynenden Noten fand ich nichts anders, als daß er den Jesuiten S. 32. c. 38. a. 44. c. aufbürdet, sie hätten im Herzogthume Liegniz in den letzten Jahren Kaiser Karl des VI die Sache dahin eingeleitet, daß die wegen ihrer Intoleranz öd stehenden Häuser und Höfe der nicht tolerirten Schwenkfelder ihrem Collegio zu Liegniz zugeschlagen wurden; sie hätten im sechzehnten Jahrhunderte die deut-

schen

schen Universitäten untergraben. Sie hielten nicht nur einen heterodoxen König, sondern sogar einen heidnischen Kaiser in China für einen untrüglichen Schiedrichter, für unfehlbarer, als den Papst, wenn er für sie eine Bulle herausgäbe. Ich kann euch zwar auf keine Weise gut stehen, meine lieben Leser, ob Herr Wittola in diesen Erzählungen nicht in seinen gewöhnlichen Paroxismus gefallen ist, indem er Lügen für Wahrheiten auszukramen, und mit Machtsprüchen, als seinen Lieblingsbeweisen auszurüsten pflegt, indessen ists doch gewiß, daß uns Herr Wittola diese Histörchen zu dem Ende erzählet hat, damit wirs ihm glauben sollten. Nun dann gesetzt, die Jesuiten hätten gerad so, wies Wittola vor sich hat, und erzählt, Schelmenstreiche gespielet, fremde Güter an sich gezohen, Universitäten untergraben, einem heterodoxen König, einem heidnischen Kaiser untrügliche Unfehlbarkeit zugedichtet, so hätte dieß freylich ohne **Betrug** der **Fürsten** nicht geschehen können, indessen aber könnte Herr Merz doch mit Wahrheit nicht sagen, Wittola habe die Jesuiten **Fürstenbetrüger** betitelt; denn Fürsten betrügen, und ein **Fürstenbetrüger** seyn, ist

in

in der Logik des Herrn Probsts zweyerley. So hat er zwar durch Herrn Schlözer den feilen, und niederträchtigen Verleger alter und neuer Lästerungen, den er S. 21. N. b. als sein Sprachrohr citirt, von gewißen Leuten, unter denen er die Jesuiten versteht, sagen können, daß sie fromme Fürsten betrügen, doch folgt es deßwegen gar nicht daraus, daß er sie Fürstenbetrüger nennen wollte; denn was kann Herr Wittola dafür, daß aus dem Sprachrohre gerad jene Worte ertönen, die er hineingemurmelt hat? Wenn also Herr Wittola die gemeldten Histörchen betreffend gleich gelogen, oder wenigst in seinem antijesuitischen Paroxismus sehr unrichtig erzählet hat, wie kann man ihm doch aufbürden, daß er die Jesuiten als Fürstenbetrüger habe schildern wollen? Hiemit könnten wir durch Wittolas Brille, wenn wir sie hätten, die dritte merzische Lüge sehen.

Durch eben diese Brille, wenn sie uns Herr Wittola mildherzigst leihen möchte, könnten wir auch die vierte merzische Lüge erblicken. Ich traue dem Herrn Probste so viele Ehrlichkeit zu, daß er uns selbst gestehen wird, er habe

be

be die Jesuiten schon oft mündlich und schriftlich blutdürstige Leute genennet, und sey deßwegen von Monsieur **Wahrmund** mit einer sehr beissenden Lauge übergossen worden, aber in seinen Noten, nein da bediente er sich dieses Ausdruckes niemal. Zum Beweise will ich weiter nichts thun, als einige Noten des Herrn Wittola anführen, aus denen Herr Merz vielleicht so etwas hätte schliessen können. S. 5. N. a. sagt Herr Wittola mit seinem erlauchten Schauspieler Cremeri: **In den Worten des Erlösers, ich bin nicht gekommen den Frieden, sondern das Schwert zu schicken.** Matth. 10. 15. v., **finde Herr Merz ein Schwert, womit er uns wider Leute, die wir nicht dulden wollen, bewaffne.** S. 18. N. a. **Merz, der doch nicht blutdürstig seyn wolle, mißbrauche einige Texte der heiligen Schrift, wie sie die blutdürstigsten Inquisitoren gemißbrauchet hätten** — — S 29. b. **Merz wünsche, daß die Bischöfe und Priester Menschenwürger, und Verfolger wären.** S. 32. N. c. erzählt er mit aller historischer Richtig-

keit,

keit, der Pater Regent von Liegniz hätte nach einer jeden Predigt an die Schwenkfelder einen Strick aus der Tasche gezogen, ihn geschleudert, und gesprochen: Dieß wird bald der Lohn aller derjenigen werden, die nach meinem gütigen Zuspruche nichts fragen. Nun dieß ist ja gar nicht blutdurstig; denn beym Henken wird kein Blut vergossen, außer bisweilen aus der Nase. Und das Geschichtgen paßte recht auserwählt her, dem Herrn Merz zu demonstriren, daß er über die Toleranz ungeschickt, und boshaft gepredigt hätte; denn Liegniz hat gerad zwey Sylben, wie Augsburg. S. 38. N. b. weil Herr Merz gepredigt hat, die Umstände müssen es bestimmen, was für eine Strafe hinlänglich sey, den stolzen, und eigensinnigen Schwindelköpfen zu verleiden, daß ihnen die Lust, Irrthümer auszusinnen, und auszustreuen, vergehe, muthet er ihm nach seiner tiefen Einsicht in das merzische Herz zu, er hätte auf ewige Gefängniße, auf Kopfabhauen, und Verbrennen gezielet. Dieß ist ja wieder nicht blutdürstig; denn bey diesen Martern, das Kopfabhauen vielleicht

aus-



ausgenommen, wird ebenfalls kein Blut vergossen. Wie ist es also möglich, daß Herr Merz aus dergleichen Noten schliessen konnte, Wittola hätte ihm und seinen Gesellen Blutdurst aufbürden wollen? Wenn ich andere Leute wider meinen Nebenmenschen mit dem Schwerte bewaffnen, und den liebvollen Wunsch hegen würde, daß jedermann ein Menschenwürger, und Verfolger wäre wie ich, wenn ich mit dem Strick, oder Schwert in der Hand auf ewige Gefängniße, auf Henken, Köpfen, und Verbrennen dringen sollte, wer würde mir daraus beweisen, daß ich blutdürstig, daß ich ein Menschenwürger wäre? Ergo, quod erat demonstrandum, hat Herr Wittola dem Herrn Merz bewiesen, daß er ihn weder einen Blutdürstigen, weder einen Menschenwürger genennet habe. Hiemit haben wir die vierte, und fünfte Lüge gleich in einem Anblicke beysammen, und dieß heißt, was außer Wittola noch keiner gekönnt hat, das Blaue vom Himmel herunter demonstriren.

Mit der sechsten Lüge wollen wir gar geschwind fertig seyn. Es ist grundfalsch, daß

Wit-

Wittola den Herrn Merz, und seine Gesellen Menschenverfolger geheissen hat. Ich fodere euch mit dem Herrn Wittola selbst auf, meine liebe Leser, durchgehet alle seine Noten, ich will nicht ehrlich seyn, wenn ihr was anders findet, als daß Herr Wittola in XXI Beweisen, oder Machtsprüchen ganz deutlich sagt: Herr Merz sey nach dem Beyspiele seiner Gesellen intolerant, er hasse, und verfolge nicht nur die Irrlehren der Menschen, sondern die Menschen selbst. Heißt aber dieß ein Menschenverfolger seyn? Wäre es z. B. nicht toll zu sagen, ein Mann, der mit Wein handelt, sey ein Weinhändler? Ein Handwerker, der Schuhe machet, sey ein Schuhemacher? Und Herr Wittola, der immer wider Jesuiten Lügen auskramet, sey ein Lügenkrämer? Wieder nur drey Beyspiele wegen meinem lieben Sprüchworte: Omne trinum perfectum, und wieder ein sonnenklarer Beweis aus der utrechtischwittolaischen Logik, daß Herr Merz gelogen hat; weil er mit seiner abgeschmakten augsburger Logik aus der ihm ein und zwanzigmal aufgebürdeten Menschenverfolgung den Schluß machte, Herr Wittola hätte ihn einen

Men-



Menschenverfolger geheissen. So sind sie dann schon wieder im Sack, mein lieber Herr Merz!

Bisher gabs nur Lügen, itzt aber kommen Lästerungen. Wie? Der große Besieger seines Zornes, der starkmüthige Beherrscher seiner Galle, Herr Probst Wittola, sollte Merzen einen blinden Lästerer des Weltapostels betitelt haben? Nein. — Wahr ist es, daß er ihn S. 38. N. d. einen Lästerer des heiligen Johannes eines der größten Apostel genennet, und ihn samt seinem Censor dafür zur Genugthuung verdammet hat. Wahr ist es, daß er ihn S. 30. N. b. überhaupts als einen Lästerer aller Apostel angegeben hat. Wahr ist es, daß er den Herrn Merz S. 42. N. c. beschuldigt hat, er hätte aus den lieben heiligen Aposteln Erzspötter gemacht. Der Beweis davon hat etwas ganz sonderbares. Herr Merz sagte in seiner Rede: Die heiligen Apostel hätten den Feinden der Wahrheit, wie zum Beyspiel der Meister Elymas einer war, den Sektenstiftern, den falschen Lehrern die spöttlichsten Praedikate beygelegt. Hier sehe

C man

man ein Meisterstück der wittolaischen Logik: Wer einen andern spöttlich behandelt, spricht Herr Wittola, der ist ein Spötter, atqui die Apostel haben ihre Gegner mit den spöttlichsten Praedikaten behandelt, ergo waren sie Erzspötter. Q. E. D. Erschreckliche Apostellästerung! Lieber heiliger Paulus! Du nanntest den Elymas mit spöttlichen Ausdrücken ein Kind des Teufels, voll aller List und Schalkheit, einen Feind aller Gerechtigkeit! Dieß erzählte Merz, und machte dich also nach der Logik des Herrn Wittola zum Spötter. Lösche man doch jene Worte der göttlichen Schrift: Ich werde euch bey eurem Untergange verlachen, und verspotten, noch bey Zeiten aus, sonst beweist Wittola den allmächtigen Gott selbst noch zum Erzspötter, und sich zum Gotteslästerer. Wenn es nun gleich wahr ist, daß Herr Wittola Merzen überhaupts, und ohne Ausnahme einen Apostellästerer, das ist, einen Lästerer des heiligen Petrus, des heiligen Paulus, des heiligen Johannes ꝛc. ꝛc. genennet hat, so folgt es doch nicht daraus, daß er ihm die Lästerung des Weltapostels, der der heilige Paulus ist, aufbürden wollte. Nur einen blinden Tadler

des



des Weltapostels hieß er Merzen, da von dem heiligen Paulus S. 31 insonderheit die Rede war, und dieß zwar in solchen Umständen, daß, wenn Wittolas Vorwurf sonst nicht hüftenlahm wäre, Tadel, und Lästerung einander so ähnlich seyn würden, als ein Ey dem andern; denn nach meiner Logik könnte ich einen Apostel mit Ernste nicht unbarmherzig nennen, ohne eine Lästerung zu begehen; in der Logik des Herrn Wittola aber, und in seinem utrechtischen Zauberspiegel gewinnt die Sache gleich ein anders Aussehen, und da muß Herr Merz unterliegen, und gelogen haben, wenn er gleich zehnmal recht hätte. Mit Wittola ists nicht gut Händel haben: er hat recht, wenn er auch zehnmal unrecht hat. Da der Herr Probst so bescheiden war, daß er den Herrn Merz keinen Lästerer, sondern nur einen Tadler des Weltapostels nennte, so wird er ihn vielweniger einen Lästerer Christi betitelt haben; denn so etwas ohne alle Ursache sagen, wäre auch beym lockersten Probabilisten eine schwere Sünde, und Herr Wittola könnte es unmöglich über sein rigoroszartes Gewissen bringen, einen Neben-

menschen so zu beleidigen, nur etwa die Jesuiten ausgenommen, die er schon eine geraume Zeit her nicht mehr für seine Nebenmenschen hält, und denen er allein aus dieser Ursache keine Duldung angedeihen lassen will. Ich las seine Noten über den Eingang, ersten und zweyten Theil der merzischen Predigt auf ein Neues durch, und fand zwar hin und wieder etwas von Menschenlästerung, aber keine **Gotteslästerung.** Nur im Beschluße stieß mir so eine Kleinigkeit auf, wo Herr Wittola S. 40. N. b. über ein ihm unerträgliches Dilemma des Herrn Merz in eine kleine Wut geräth, und mit einem aus dem Evangelium der utrechter Kirche entliehenen Eifer betäubet ausruft: **Für diese Gottslästerung hat Herr Merz sammt seinem Censor Buße zu thun.** — Hätte er doch zum heilsamen Unterrichte mancher Beichtväter die Buße bestimmen mögen! Gleich auf der nächsten Seite N. b., weil Herr Merz gesagt hat, **Christus der Herr sey weder ein Indifferentist, noch ein Tolerantist gewesen,** fährt Herr Wittola im nämlichen Eifer fort: **Abermal zu frech gegen die anzubethende Person**

son Jesu Christi! Doch verfährt er hier mit Herrn Merz und seinem Censor etwas gnädiger; weil er sie nicht wieder zur Buße anweist. Hätte Herr Merz unsern Erlöser gegen Feinde seines heiligen Glaubens recht tolerant vorgestellt, so würde er an Herrn Wittola gewiß den stärksten Vertheidiger gefunden, und bey der utrechter Kirche die größte Ehre eingeleget haben. Aber so ward Herr Wittola wider seines Bauchs willen gezwungen, den Herrn Merz mit den deutlichsten Worten einer Gotteslästerung zu beschuldigen, doch ohne ihn dadurch einen Lästerer Christi zu nennen. Also ist Herr Merz schon das achtemal Lügen gestraft: und wir, die wir immer noch dumm genug bleiben werden, den Gegentheil zu glauben, wissen itzt, daß es nicht eines sey, Gotteslästerungen begehen, und ein Gottslästerer seyn. — O du liebe Aufklärung! o ihr grausamen Richter der alten finstern Zeiten, die ihr bisher so viele Unglückliche deßwegen für Diebe hieltet, und deßwegen an lichten Galgen als Diebe aufknüpfen ließet, weil sie Diebstähle verübet hatten! Aber wartet nur, man muß euch alle zum Wittola in die



Logik schicken, der wirds euch zeigen, daß dieser Schluß: Wer Diebstähle begangen hat, der ist ein Dieb, eitel Lüge sey.

Weil mir eben das Wort Lüge so überquer daher kam, so will ich in diesem Artickel gleich fortfahren, und an die neunte, und letzte merzische, von Herrn Wittola mit gewöhnlicher Stärke demonstrirte Lüge meinen Maaßstab ansetzen. Niemal fiel es dem Herrn Probst nach seinem unverwerflichen Zeugniße ein, den Herrn Merz als einen Schriftverfälscher der ehrlichen Welt vorzustellen. Unbesonnener Herr Merz! wie mögen sie doch, da sie sonst ein so wackerer Mann, und ein Feind von Lügen sind, wie mögen sie doch, sage ich, dem lieben unschuldigen Herrn Probste, der keine Menschenseele beleidigen kann, so grelle Vorwürfe machen? Sie werden mir vielleicht sagen, sie könnens beweisen. Beweisen wollten sies, und woher? — Vielleicht weil Herr Wittola Seite 10. und 11. Not. c. a. b. wider einige ihrer angeführten Texte ganz deutlich mit diesen Worten herausplatzt; Eine offenbare Schrift-

fäl-



fälschung! Merz fälschet den Text. Abermal eine Schriftfälschung. Ja, wahr ist es, so spricht Wittola von Wort zu Wort! Heißt aber dieß ein Schriftverfälscher seyn? Oder glauben sie etwa gar, Wittola habe sie deßwegen einen Schriftverfälscher nennen wollen, weil er Seite 17. N. a. zwar ohne allen Grund, aber nicht ohne auffallende Unverschämtheit sagt: Um den Jüngern Christi etwas von der Gallsucht unsrer Missionarien mit Gewalt anzuschmieren, fälschet Merz hier schon wieder das Evangelium? Aber um Gottes willen Herr Merz! Heißt dann Evangelium, die Schrift, und einer, der das Evangelium fälschet, ein Schriftverfälscher? Ja, in ihrer Logik, in meiner Logik, und in der Logik der ganzen ehrlichen Welt, da hats seine Richtigkeit; aber in der Logik des Herrn Wittola, in der Wahrheit Falschheit, und Falschheit Wahrheit ist, da ist dieser Schluß freylich falsch. Bey der ganzen ehrlichen Welt hat Merz recht, aber beym Herrn Wittola, in der utrechter Kirche, im Portroyal da hat er gelogen. Wittola

 hat

hat ihm offenbare Schriftfälschung aufgebürdet, dieß ist unläugbar, aber einen Schriftverfälscher hat er Merzen nicht genennet. Ergo sind die neun **Lügen** bewiesen, und eine jede hat in ihrem Durchmesser die ganze Länge, und Breite von Wittola.

Vielleicht zweifelt ihr, liebe Leser! ob ich alles recht gesehen, recht gelesen, und recht citirt habe. Ich kann euch zwar versichern, daß ich in meiner Jugend von meinem belobten alten Schulmeister das Lesen recht wacker gelernet habe; indessen wenn ihr mir nicht genug trauet, schlaget selber nach und leset; vielleicht werdet ihr noch mehrer finden, als ich; denn mehrere Augen sehen immer mehr, als zwey, obwohl ich mir mit zweyen genug gesehen habe. Ihr dürfet mich vor der ganzen Welt Lüge strafen, wenn ich aus Wittolas Schriften nur ein Wörtgen falsch angeführet habe.

III §.



III §.

Noch etwas von merzischen Schriftverfälschungen.

Weil Herr Wittola den Herrn Merz zwar keinen Schriftverfälscher genennet, ihn aber doch wiederholter Schriftverfälschungen beschuldiget hat, so werdet ihr von mir erwarten, meine Leser! daß ich euch auch in diesen Stücken zeige, wie richtig es in des Herrn Wittola Kopfe, und Logik zugehe. Herr Merz erzählt in seiner Predigt, der Heiland habe selbst gesprochen: **Wahrlich, wahrlich sage ich euch, — — ich bin euer König.** Eine offenbare Schriftverfälschung! schreyt der Herr Probst; **ich bin ein König,** heißt es, und nicht, **ich bin euer König.** Und in seinem dritten Schreiben über die Toleranz fährt er also fort: „Herr Merz macht es mit seinem **Euer**, wie Luther mit seinem **Allein**: Und es ist eine höchstwichtige Sache, der Geistlichkeit es nicht zu gestatten, das Reich Christi anders zu schildern, als es uns von den Propheten, und Apo-

 steln,



steln, und von ihm selbst gepredigert worden ist. Hätte er zu den Weltbewohnern gesagt: Ich bin Euer König. So wäre sein Reich von dieser Welt gewesen.

Ey, was sie da sagen, grundgelehrter Herr Wittola! dieß wäre einmal ein Beweis, der sich über alle mathematischen Beweise so hoch erschwingt, als der St. Stephansthurn über ein gemeines Dorfthürnchen hinaufsteigt. Ja, mein Herr Probst! es ist wirklich unleidentlich, es ist höchststrafbar, * wenn sich ein Geistlicher untersteht, den höchsten Gott seinen Zuhörern, als einen Beherrscher, als einen vollmächtigen König aller Weltbewohner vorzustellen; denn so würde das Reich Christi falsch geschildert, und es käme heraus, als wenn sein Reich von dieser Welt wäre. Es ist unleidentlich, wenn ein Prediger sagt: Gott der Herr sey ein König der Könige, die diese Welt bewohnen, ein Herrscher der weltbewohnenden Herrscher, ein Herr der weltbewohnenden Kriegsheere. Nathanael hat gefehlt, da er zum Heiland sagte:

Du

* Aber nur in der Logik des Herrn Wittola.



Du bist der Sohn Gottes, du bist der König Jsraels Johann K. 1. V. 19. Der heilige Matthäus hat gefehlt, da er die Worte des Propheten Jsaias anführte: Saget der Tochter Sion, sieh! dein König kömmt zu dir sanftmüthig 2c. 2c. Und ich, wenn ich so predigen wollte: Meine lieben Christen! auch zu euch kömmt er sanftmüthig euer Erlöser, euer König Jesus Christus, wie er ehmal zur Tochter Sion kam, wäre ein offenbarer Schriftverfälscher: und Wittola würde mirs ewig nicht verzeihen. Aber du, mein Gott! ob ich gleich ein Weltbewohner bin, ob gleich dein Reich nicht von dieser Welt ist, du wirst es mir, und Herrn Merzen, dem Weltbewohner, verzeihen, wenn wir dich in tiefester Ehrfurcht unsern König nennen, und wenn wir unsern Mitmenschen ferner sagen: Gott ist euer König: ihr müßet ihm huldigen: ihr müßet ihm gehorsamen. Verübeln sie mirs nicht, Herr Wittola! wenn ich in diesem Stücke nicht Scharfsinn genug besitze, die Bündigkeit ihres Schlußes, und die Gewißheit der Schriftverfälschung einzusehen. Vielleicht

geht

geht mir nach, und nach das Licht auf, wenn ich noch mehrere gedruckte Schreiben von ihnen zu lesen bekomme; besonders wenn sie so glücklich sind, mehrere so wunderschöne Gleichniße zu erfinden, als folgendes ist; denn Gleichniße dienen ungemein zur Beleuchtung.

Seite 86 sagen sie in ihrem dritten Schreiben: Um aber dem Herrn Merzen gar keinen Zweifel zu lassen, daß sein zugesetztes **Euer** den wahren, und wesentlichen Sinn der Schriftstelle verändert, folglich eine **offenbare Schriftverfälschung** sey, will ich ihm hier ein Gleichniß setzen: Itzt, meine Leser! itzt sperret Mund, Augen, und Ohren auf! Wittola redet: Wenn der Herzog zu Mecklenburg nach Augsburg käme, beym Rathhaus abstiege, in die Rathsstube einträte, und zu den versammelten Räthen spräche: Ich bin **euer** Herzog; wird diese Rede keinen andern Eindruck auf sie machen? als wenn sie auf vorläufige Nachricht von seiner Ankunft in ihre Stadt ihn im Zweifel beym

Tho-

Thore, ob er der Herzog sey, gefraget, und zur Antwort: **Ja ich bin der Herzog**, erhalten hätten? Es ist doch zum Erstaunen, unwiderleglicher Herr Probst! wie sie auf so auserordentliche Einfälle gerathen. Kein Mensch, der nur ein halbes Loth Hirn im Kopfe hat, kann es ihnen läugnen, daß zwischen beyden Ausdrücken: **Ich bin euer Herzog**, und, **Ich bin ein Herzog**, ein wesentlicher Unterschied ist: und ich weiß es recht gewiß, daß der Rath zu Augsburg wider den ersten Ausdruck: **Ich bin euer Herzog**, feyerlich protestiren würde; weil es weltbekannt ist, daß dem Herzoge von Mecklenburg kein Stein von Augsburg zugehört. Ueber den zweyten Ausdruck entgegen: **Ich bin der Herzog von Mecklenburg**, würde sich kein Mensch aufhalten. Was ist nun handgreiflicher, als daß sie den Herrn Merz schon wieder in Sack hinein demonstrirt haben. Nur noch einen kleinen Zweifel müßen sie mir auflösen, Herr Wittola! Wenn ein wachstehender Grenadier den großen Friederich zu Berlin, oder in was immer für einer seiner Städte anschreyen würde: Wer da? Und

wenn

wenn Friedrich zur Antwort gäbe : Ich bin der König , würde dieß bey dem Grenadier nicht den nämlichen Eindruck machen , als wenn er gesagt hätte : Ich bin dein König ? Würde der Soldat beym ersten Ausdrucke nicht eben so wohl , als bey dem zweyten Gewehr heraus , schreyen ? Und gesetzt : Augsburg wäre unter Botmäßigkeit des Herzoges von Mecklenburg , würden alsdann diese Worte : Ich bin der Herzog , und , Ich bin euer Herzog, den Eindruck auf die Unterthanen betreffend einen wesentlichen Unterschied ausmachen ? Nun aber steht die ganze Welt (so gar Probstdorf) so gar Utrecht , und das Portroyal ungezweifelt unter der gänzlichen Beherrschung Jesu Christi ; dieser eingebohrne Sohn des himmlischen Vaters hat über Himmel und Erde mit unumschränkter Vollmacht zu gebieten : die Erde ist der Schemmel seiner Füße , also wird er ja zu jeder Gemeinde , zu jeder Stadt , zu jedem Volke eben so gut , mit eben dem Rechte sagen können : Ich bin euer König , als er sagen kann : Ich bin ein König. Sie , Herr Wittola ! werden ja die über die ganze Welt ausgebrei-

tete



tete Vollmacht des Erlösers nicht einschränken, und sich, und ihr Probstdorf davon ausnehmen wollen? dieß wäre in der That gar zu frech gegen die anzubethende Person Jesu Christi gehandelt. (*) Sehen sie, mein lieber Herr Witola! diesen kleinen Skrupel habe ich über ihre unvergleichliche Gleichniß. Durchsuchen sie doch die-

(*) Dieß könnte so für eine gottslästerliche Schriftverfälschung gelten; denn der Weltapostel sagt: **Alles hat er seinen Füßen unterworfen.** 1. Kor. 15. 26. Und ad Ephes. I. v. 22. **Alles hat er seinen Füßen unterworfen, und hat ihn zum Haupt aufgestellt über die ganze Kirche, welche sein Leib ist.**

Kann man vom Herzoge von Mecklenburg auch sagen, daß ihm Gott alle Städte in der ganzen Welt unterworfen habe, daß er das Haupt aller Gemeinden, aller Völker sey? Und gesetzt, er wäre es, so könnte er, wenn mich doch nicht alle Vernunft betrügt, den Augsburgern, den Wiennern, Probstdorfern, und der ganzen Welt sagen: **Ich bin euer König.** — — Herr Probst! lernen sie das Gleichnißmachen doch besser. Diese ist einmal so unglücklich für ihre Absicht ausgefallen, daß sie entweder einen schwachen Kopf, oder ein passionirtes Herz, und eine Verblendung des Verfassers verräth.

die verborgensten Schlufwinkel ihrer geheimniß-vollen Logik, und geben sie eine Erklärung darüber, sonst bin ich noch immer zu kurzsichtig, die offenbare Schriftverfälschung Merzens einzusehen. Itzt noch ein Paar Worte von Schriftverfälschungen.

Seite 11 in der wittolaischen Ausgabe seiner Predigt sagt Herr Merz, daß Jesus Christus gesprochen habe: Wer einen aus den mindesten meiner Befehle verletzen, und die Leute anders lehren wird, als ich lehre, der wird in den Augen des Himmels, als der schlechteste angesehen werden. Und sechs Zeilen tiefer unten. Eher wird Himmel, und Erde vergehen, als daß nur ein Pünktlein von meinem Gesätze hinweggehe. Hierüber schreyt Herr Wittola wieder: Abermal eine Schriftfälschung — — wieder falsch. Wenn Merz Gott, und den Bischof, in dessen Namen er predigt, zu wenig fürchtet, soll er wenigstens die Protestanten scheuen, welchen er das *Sola* des Luthers vorzuwerfen pfleget. **Meiner** und **meinem** ist hier ein aufge-

legter



letzter Zusatz (und ein jeder Zusatz ohne Zweifel eben so viel als Schriftverfälschung) und gehöret unter den Fluch des Herrn Offenbarung Johann. *XVIII.* 22. Ist dieß nicht wieder eine Demonstration, die sich gewaschen hat? Merz ist also ein eben so ärgerlicher Schriftverfälscher, als Luther, und verdient gleich dem Luther den Fluch des Herrn. Warum? Luther, anstatt mit der Schrift zu sagen, der Glaube macht selig, fälschte den Text so: Der Glaube **allein** macht selig, und schloß hiemit die Nothwendigkeit der Liebe, und der guten Werke aus; und Merz, da er den Wörtern **Befehle**, **Gesetze**, **meiner**, und **meinen** beysetzte, schloß — — je doch er schloß — — sagen sie mir doch mein Herr Wittola, was schloß er aus? Nu, wenn ichs euch nicht sagen kann, was Herr Merz durch seinen Beysatz in der Wesenheit änderte, oder ausschloß, so kann ich euch doch für gewiß sagen, daß zwischen Luthers, und Merzens Beysatz kein einziger Unterschied ist, als daß jener durch sein Sola im Texte eine **wesentliche**, und **auffallende**, dieser aber **gar keine einzige Aende-**

D   rung

rung macht. Zweytens kann ich euch auf Ehr und Treue versichern, daß Luthers Beysatz *Sola* in der ganzen Schrift nirgends zu finden ist; die Gebothe entgegen, und die Gesetze, von denen Herr Merz geredet hat, sind wirklich, und wahrhaft Gebothe, Befehle, und Gesetze Jesu Christi; es sind jene Gebothe, von denen beym Ezechiel am 36. 17. geschrieben steht: Ich will meinen Geist in euch pflanzen, und machen, daß ihr in **meinen** Gebothen wandelt. Es sind jene Gebothe, von denen der Heiland bey Johann am 14. 21, und bey Matth. am 11. 30. spricht: Wer **meine** Gebothe hat, und sie hält, der ists, der mich liebet. — **Mein** Joch ist süß, und **meine** Bürde ist leicht. Hiemit ist ja klar, daß Merz wegen seinem Beysatze **meiner** und **meine**, wenn er gleich nach dem wahren Sinne Jesu Christi geredet, wenn er gleich in der Wesenheit nicht die geringste Aenderung gemachet hat, dannoch Trotz dem Luther ein Schriftverfälscher sey. Herr Wittola will es so haben, und da gilt kein Widerspruch. Weiter itzt! — nein, laß halten! es fällt mir eben eine Gleichniß ein, und die

muß

muß mit heraus. Der Kaiser macht neue Gesetze, läßt sie verkünden, und zum Beschluße beysetzen: Wer diese Gesetze hält, dem werden wir in Gnaden gewogen seyn. Nach der Verkündung kömmt ein Unterthan zu einem Minister: Dieser sagt dem Unterthanen: Merke es dir wohl, was der Kaiser zu dir und zu jedem Unterthanen spricht: Wer **meine** Gesetze hält, dem werde ich in Gnaden gewogen seyn. Wenn nun der Unterthan zum Minister sagen würde: Eure Excellenz fälschen die Worte des Kaisers; im Dekrete heißt es diese Gesetze, und Euer Excellenz sagten **meine** Gesetze. Der Beysatz **meine** macht in den Worten des Kaisers eine eben so wesentliche Aenderung, als wenn ich statt diesem wahren Spruche: Dem Kaiser müßen alle Unterthanen gehorsamen, sagen würde, dem Kaiser **allein** müßen alle Unterthanen gehorsamen. Was würde der so hart betroffene Minister antworten? Was würden sie davon halten, Herr Wittola! würden sie nicht aufrufen: Offenbare Verfälschung der kaiserlichen Worte! Ohne Zweifel; denn sonst gäbe es in ihrer Logik in einer ganz gleichen Sache ganz ungleiche Consequenzen.

So richtig nun diese Schriftfälschung ist, eben so ungezweifelt ist im Sinne des Herrn Wittola die letzte, die er dem Herrn Merz aufbürdet. Den griechischen Ausdruck απομασσομεθα ὑμιν, und den lateinischen der Vulgata extergimus in vos hat Herr Merz so übersetzet, * so gar den Staub — — — **schlagen wir ab auf euch**, und Herr Weitenauer, der im Griechischen, und in andern orientalischen Sprachen, von denen Herr Wittola wenigst die Namen weiß, hat gar übersetzet: **schlagen wir ab wider euch.** Was war nun billiger, als daß Wittola, der ein unfehlbarer Ausleger der göttlichen Schrift, und ein untrüglicher Sprachenkenner ist, gleich im entscheidenden Tone spricht: **Merz fälsche hier schon wieder das Evangelium.** Wenn dieser so kurz angebundene Richter nicht Wittola wä-

* Etiam pulverem, qui adhæsit vobis de civitate vestra, extergimus in vos. Luc. 10. 11.

Anmerk. In der Onolzbacher, Altdorfer, und Ulmischen Bibel sogar wird die nämliche Uebersetzung von Worte zu Worte gelesen, die Herr Merz machte. Nichts zu melden von der katholischen Uebersetzung eines Dietenbergers.

wäre, der Leuten, die nicht denken, wie er, gleich ein Paar Dutzend Machtsprüche an Kopf wirft, könnte ich die aufgedrungene Schriftfälschung gerad vom Stumpen wegläugnen, oder wenigst mehrere Beweise aus bewährten Schriftauslegern fodern, als die Paar Worte απομασσομεθα ὑμιν, die Wittola buchstabiren, lesen, und schreiben, aber vielleicht lange nicht so gut, als Merz, und Weitenauer erklären kann. Diese Schriftverfälschung wollen wir also indessen dahin gestellt seyn lassen, bis die heilige Kirche die lateinische Uebersetzung, extergimus in vos, verwirft, und den Herrn Wittola zum allgemeinen Schiedsrichter, und Aufklärer der Schriftverfälschungen aufstellt. Unter dieser Zeit, die vielleicht lange genug dauren wird, hat Herr Wittola Muße genug, besser griechisch zu lernen, und fleißig nachzuschlagen, ob das Wörtgen απο in dem Texte des heiligen Lukas nichts anders, als bey heissen könne, und ob man jenen, der es für auf, oder wider nimmt, gleich ohne weitere Umstände als einen Verfälscher des Evangeliums in die Welt ausposaunen dürfe.

Den biblischen Schnitzer betreffend, den sie dem Herrn Merz aufbürden, weil er ge-

sagt hat, der Heiland hätte es gleich beym Anfange seines Predigamtes erkläret, daß sein Reich nicht von dieser Welt wäre, war ich freylich bisher auch der Meynung, der Heiland, da er die königliche Würde, die ihm angetragen ward, ausschlug, da er die acht Seligkeiten, und andere den Sinnen der Menschen widrige Wahrheiten lehrte, habe das Volk unterrichten wollen, daß er kein Reich auf dieser Welt, keine Wollüste, keine Ehren, keine Reichthümer zu suchen gekommen wäre, sondern seinen Nachfolgern großmüthige Verachtung dieser Eitelkeiten beyzubringen; und dieß geschah freylich beym Anfange seines Predigtamtes: Wenn aber sie anders meynen, Herr Wittola! wenn sie so etwas für einen biblischen Schnitzer halten, dann muß man freylich Respekt brauchen, und von dem neuen Kirchenlehrer mit Ehrfurcht denken; αυτοσ εφα. So viel von den Schriftverfälschungen zum rühmlichen Zeugniß für Herrn Wittola, damit die ehrliche Welt sieht, wie liebreich, wie menschenfreundlich dieser duldsame Mann mit Herrn Merz verfahren, wie gründlich er ihn einen Schriftverfälscher genennet hat.

IV §.



IV §.

Einige sonderbare Sätze des Herrn Probst Wittola, die noch eine Meldung verdienen.

Der Herr Probst Wittola hat in allen seinen Handlungen etwas auserordentliches; er geht nie den gemeinen Weg; er hat so viel sonderbares, daß einem die Wahl dabey wehe thun könnte. Vorzüglich aber hat Herr Wittola die besondere Gabe, manchesmal selbst als eine Wahrheit zu behaupten, was er zuvor, oder hernach bey einem andern, als einen Irrthum verwirft, oder wenigst nicht gelten lassen will.

Daß der heilige Apostel Paulus gegen Irrlehrer nicht duldsam war, und den Umgang mit selben nicht gerne sah, bewieß Herr Merz unter andern aus dem Texte an den Titus 3, 10. Einen kezerischen Menschen meide, wenn er ein, und das anderemal ermahnet ist rc. rc. Herr Wittola wirft ihm vor, daß er durch keinen einzigen Text beweisen könnte, daß die Apo-

 stel



stel nicht duldsam gewesen wären; und S. 21. N. a. sagt er selbst, daß der heilige Paulus seinem Titus befohlen habe, einen ketzerischen **Menschen zu meiden.** Indessen paßt doch die Folge dieses Textes so wenig für seine Logik, daß er gleich darauf beysetzt, der heilige Apostel habe sagen wollen: **Man soll die Irrlehrer sagen lassen, was sie deucht, bis es Gott anders schicke.** Er vergaß dabey, daß der große Weltapostel seinem Titus, und Timotheus zugesprochen hat, daß sie sich den falschen Lehrern, zwar in aller Geduld, aber doch starkmüthig, und mit allem Ernste widersetzen, sie, es möge ihnen bequemm, oder unbequemm seyn, bitten, bestrafen, und widerlegen sollten. Nur Schade, daß Herr Wittola nicht zu Zeiten der großen heiligen Väter Athanasius, Hilarius, Chrysostomus, Augustinus ꝛc. ꝛc. gelebet hat, er würde ihnen den Irrwahn, daß man falsche Lehrer zum Unterrichte, und zur Aufrechthaltung der Gläubigen widerlegen müße, benommen, er würde ihnen die Pflichten der Bischöfe aus den Sendschreiben des heiligen Paulus besser erkläret haben, als sie selbe bey ihren finstern

Zei-

Zeiten verstunden. Er würde sich alle Mühe gegeben haben, sie zu bereden, sie sollten die Arianer, Pelagianer, Donatisten, und andere Ketzer sagen lassen, was ihnen beliebig wäre, bis es Gott anders schicken würde.

Obwohl nun Herr Wittola gegen Irrlehrer so ein zärtliches Mitleiden trägt, gesteht er doch Seite 16. N. b. von freyen Stücken: Daß derjenige die Irrlehrer, und Verfälscher des Worts Gottes wahrhaft liebe, der ihnen nach dem Beyspiele der Apostel, der Propheten, und Christi selbst auch mit scharfen Verweisen, und Drohungen aus ihrer Blindheit, und Verstockung zu helfen sucht. Und in seinem dritten Schreiben sagt er Seite 97: Seinem irrenden, und andern verführenden Mitchristen, Mitpriester mit scharfen, und strafenden Worten die Wahrheit sagen, ist nicht Lieblosigkeit, und Unduldsamkeit, sondern Liebe Gottes, und des Nächsten, so bald es — — in keiner andern Absicht geschieht, als um, wo möglich, die Irrlehrer und Verführer zu sich zu bringen;

 und

und wo dieß nicht möglich ist, wenigstens gute Seelen von ihren Verführungen zu warnen: „Lasset uns dieses unsern Feinden „wünschen (was der Prophet im 69 Psalme „den Seinigen gewünschet hat) und unbedenk„lich wünschen, daß sie beschämet, und zu „Schanden werden: damit sie sich einmal be„kehren; denn sie können sich nicht bekehren, „ohne beschämet, und schamroth zu werden.„ So spricht der heilige Augustin. Sagen sie mir doch, mein lieber Herr Wittola! wenn es Liebe ist, die Irrlehrer auch mit scharfen Verweisen, Drohungen, und Beschämungen aus ihrer Verstockung, und Blindheit zu retten, wenn sie ohne Schamröthe nicht können bekehret werden, was ist hernach von jener Folge zu halten, die sie aus dem heiligen Paulus gezogen haben: Man müße die Irrlehrer sagen lassen, was ihnen deucht, bis es Gott anders schicke? Dieß sind meines Erachtens ganz entgegen gesetzte, widersprechende Sätze: aber vielleicht sind sie es in ihrer Logik nicht, oder vielleicht mag es seyn, daß der heilige Augustin den heiligen Paulus nicht so gut,

als

als sie, verstanden hat. Mein Herr Wittola! wenn es ihnen ernst war zu sagen, einen Irrlehrer auch mit scharfen Verweisen und Drohungen zu bekehren, sey wahrhafte Liebe, die sich auf die Beyspiele der Propheten, der Apostel, und Jesu Christi selbst gründe; wenn dieß ihr Ernst war, sage ich, warum ereifern sie sich dann so sehr über Controverspredigten, oder, was mir für eines gilt, über Schutzschriften unserer Religion? Warum verübeln sie es dem Herrn Merz, wenn er sich hin und wieder gegen Irrende, und Irrlehrer nach den liebvollesten Ausdrücken auch scharfer Verweise, und Drohungen bedient? warum muß bey ihm Unduldsamkeit, Lieblosigkeit, Menschenverfolgung seyn, was bey andern wahrhafte Liebe ist? Warum müßen die Wahrheiten, die er vorträgt, die unsrer Religion Ehre, und den andern Schamröthe, und verdiente Schande machen, warum müßen sie in Merzens Munde auf einmal Ausbrüche seines Verfolgungsgeistes, Schimpfe, Lästerungen, und Fälschungen werden? Warum äußern sie den duldsamen Wunsch, daß er vom Predigtamte weggejaget wür-

würde? — Herr Wittola! mit Machtsprüchen haben sie uns allgemach genug abgespeiset; aber itzt will ich bald wahre kernichte Beweise haben, sonst kommen wir zuletzt noch heftiger hinter-einander. Ich fodere sie heraus, vor der ganzen Welt, fodere ich sie heraus, zeigen sie uns in allen Streitreden des Herrn Merz nur eine einzige Schimpfung und Lästerung des Nebenmenschen: aber haben sie wohl Acht, daß sie mit ihrer utrechtischen Brille in den Schriften eines Exjesuiten nicht scharfe Verweise, und Drohungen für Lästerungen ansehen; haben sie wohl Acht, daß sie in ihren neuen Beweisen stärker sind, als in jenen alten der fünf Falschheiten, welche sie dem Herrn Merz wider den Hirtenbrief des hochwürdigsten Bischofes zu Gurk andichten. Die Worte des Herrn Merz, aus denen sie wenigst fünf Falschheiten herausgezogen haben, lauten also:

„ Der Ausdruck Controvers ist dermal ein
„ gehäßiger Ausdruck. Man versteht unter
„ diesem allbereit nur Schimpf- Schmäh- und
„ verbitterende Reden. Diese sollen in allweg
„ abgeschaffet werden; weil sie in der That

mehr

„ mehr verderben als gut machen „ (Bisher, wohlgemerkt, Herr Wittola! noch kein Wort vom Bischofe) „ Nennen wir sie nach der „ weisen, und vorsichtigen Bestimmung des „ hochwürdigsten Bischofes zu Gurk Unterrichts, „ und Belehrungsreden, durch die sowohl die „ Katholiken in ihrem Glauben wider alle Anfälle einer Verführung gestärket, als auch die „ Unkatholischen selbst mit einer eifrig, vernünftig, und moderaten Verwendung von ihrem „ Irrthume zuruckgeführet werden. . . . lieber diese Worte beliebt es ihnen, süßer Herr Probst! ohne weitere Umstände in folgende Machtsprüche auszubrechen. „ Fast so viele Worte so viele „ Falschheiten, * wo dem Bischofe bald, was „ er nicht sagt, zugedichtet, bald, was er sagt, „ weggespielt, oder verdrehet wird. Wir wollen hier etliche dieser Falschheiten beleuchten. . . . Wohlan dann zur Sache!

1. Falschheit. Der Bischof meldet nichts vom Ausdrucke Controvers; noch we-

---

* Hätt's Herr Wittola doch gleich Lügen genennet, so könnte mans zu den ersten neun addiren.

weniger sagt er, daß er erst dermal gehäßig worden sey. Sie müßen es vergessen haben, Herr Wittola! daß sie diesen Ausdruck **Controverspredigten** S. 44. selbst aus dem Hirtenbriefe herausgeschrieben haben, in dem er S. 5, Zeile 15 recht ausdrücklich und recht schön gedruckt steht. Und, wo sagt dann Herr Merz, daß der Bischof gesagt habe, der Ausdruck Controvers sey dermal ein gehäßiger Ausdruck? Thun sie doch ein Bißgen gemach Herr Wittola, lesen sie Merzens Worte bedachtsamer, und wenn sie selbe, wie es sehr oft scheint, nicht verstehen, lassen sie sichs verdollmetschen, und schieben sie ihre erste Falschheit wieder in ihren Sack.

2. Falschheit. **Er redet klar von dem unter diesem eigentlichen Namen bisher verstandenen Controversreden** * Richtig, Herr Wittola! Und wo hat Merz dem Herrn Bischofe dieß angestritten? Und wo ist die zweyte Falschheit? Sehen sie nur, wie nachgiebig der intolerante Merz ist: er will diesem Bi-

* Und doch hat er den Ausdruck Controvers nicht angesetzet??

Bischofe, ob er gleich nicht unter ihm steht, Folge leisten, und seine Reden in Zukunft nicht mehr Controversen, sondern Schutz, oder Vertheidigungsreden der katholischen Kirche und ihrer Lehre nennen. Ich glaube ewig nicht, daß ein katholischer Bischof einem katholischen Gottesgelehrten verbieten werde, oder könne, seine heilige Religion mit Bescheidenheit wider boshafte Angriffe mündlich und schriftlich zu schützen. Oder wer kann einem Kinde das Recht nehmen, seine angegriffene Mutter zu vertheidigen?

3. Falschheit. Im ganzen Hirtenbriefe steht keine Bestimmung, daß man sie Unterrichts, oder Belehrungsreden nennen solle. Gründgelehrt Herr Wittola! Nur ein Dollmetscher gieng ihnen wieder ab. Merken sie dann wohl auf: Ein jedes Blatt hat zwey Seiten: am Ende der zweyten Seite des ersten Blattes, und am Anfange der ersten Seite des zweyten Blattes (Verstehen sie mich fein wohl, es ist um die vierte Falschheit zu thun) sagt der Herr Bischof von Gurk: er müßte aus Gelegenheit der eingeführten Duldung dasjenige an die Seelsorger ver-

an-

anlassen, was zu ihrem Unterricht, und Belehrung nothwendig seyn dürfte, um so wohl die Katholiken wider alle Fälle einer Verführung zu stärken, als auch die Unkatholische selbst mit einer eifrig, vernünftig, und moderaten Verwendung von ihren Irrthume zurückzuführen. Nun aber zur Stärkung der Katholiken, und zur Belehrung der Unkatholischen werden wohl gute Beyspiele nicht erklecken, sondern auch Unterrichts, und Belehrungsreden vonnöthen seyn? Daß der Herr Bischof diese nicht, wie die unter dem eigentlichen Namen verstandene Controverspredigten, verwirft, sondern vielmehr anbefiehlt, erhellt aus seinen eigenen Worten genugsam. Am dritten Bl. erster Seite sagt er, man müsse die Unkatholischen durch Güte, und eine annehmliche Art zur Anhörung der Wahrheit vorbereiten, damit sie selbst von dem Vorzuge unserer Religion überzeuget, ihre Lehre anzunehmen ein Verlangen tragen. Wenn nun Andere die Wahrheit anhören, und davon überzeuget werden sollen, wird es nicht höchst nothwendig seyn, daß man Unterrichts, und Be-

leh-

kehrungsreden an sie halte? Ferner spricht der Herr Bischof auf der zweyten Seite des nämlichen Blates den Seelsorgern seines Kirchensprengels also zu: Damit das Heil der anvertrauten Pfarrskinder, so viel an euch ist, sichergestellet, und unsere geheiligte Religion selbst von so manchen nachtheiligen Einwürfen unserer Glaubensgegner geschützet werde, ist fordersamst nothwendig, daß der Unterricht in der Christenlehre mehr als jemals von euch verdoppelt, und solcher auch in den sonntäglichen Predigten wiederholet, zu desto mehrerem Eindrucke, und dießfälliger Ueberzeugung aber nach Innhalt des großen Normalkatechismus, so viel als möglich, auch die Texte aus der heiligen Schrift, und die Meinungen der heiligen Väter mit allem Fleiße aufgesuchet, und angeführet werden. * Nu, Herr Wittola, sind

E dieß

* Eine Predigt von solcher Einrichtung sieht einer Controverspredigt ganz ähnlich; nur daß dieser Namen so verhaßt ist.

dieß nicht die wahren Worte des Herrn Bischofes? Heißt dieß nicht Unterrichts, und Belehrungsreden bestimmen? Oder, da sies nicht mehr Controversen nennen dürfen, so schöpfen sie dem Kinde einen andern Namen, wenn sie im Stande sind, und packen sie auch mit ihrer dritten Falschheit schön stät ein! Verdanken sie es dem Herrn Merz vielmehr, daß er durch diese Erklärung den Herrn Bischof vom Widersprüche befreyet hat, in den sie ihn verwickeln wollten. Denn nach ihrem Sinne befiehlt der Bischof seinen Seelsorgern zu polemisiren, doch ohne zu polemisiren, dieß ist, wie das Sprüchwort lautet, den Pelz zu waschen, aber nicht naß zu machen.

4. Falschheit. Auf dem ersten, und zweyten Blate des Hirtenbriefes ist kein Wort von einer Controvers zu lesen. Daß auf dem einten dieser Bläter der Ausdruck Controvers zu lesen sey, hat Herr Merz nie gesagt; daß aber dort auf Unterrichts- und Belehrungsreden so ziemlich klar gedeutet sey, dieß hat er gesagt, und dieß ist wahr. Ich möchte fast glauben, Herr Wittola, weil er auf

dem

dem ersten und zweyten Blate gar nichts der-
gleichen fand, sey so schlau gewesen, das Ti-
telblat des Hirtenbriefes, dessen zweyte Seite
ganz leer ist, für das erste Blat anzusehen,
und auf einem leeren Blate war es freylich
leicht, nichts zu finden, und eine Falschheit ohne
Existenz zu entdecken. — Herr Wittola! lie-
ber noch ein Paar Machtsprüche, als einen sol-
chen Beweis. So geht also auch die vierte
Falschheit mit ihren artigen Schwestergen zum
Vater Wittola zurück.

5. Falschheit. Der Bischof sagt nicht,
daß solche Predigten die Gemüther nur
mehr erbittert, und von der Bekehrung
entfernet haben, weil man sie Controvers-
predigten nennte, sonderlich weil sie es
eigentlich waren. Und Herr Merz sagt es
auch nicht, und hat es nirgends gesagt; der
Herr Bischof zu Gurk aber mag von beyden ge-
sagt haben, was er will, so hat er gewiß unter
den verbothnen Controverspredigten die merzi-
schen nicht verstanden, nicht verstehen können:
erstens, weil er Merzen nichts zu befehlen hat,
zweytens, weil Merz nach dem Zeugniße ehrli-

cher gelehrter Katholicken niemal in seinen Worten bissig, niemal in seinem Eifer unbesonnen war; hiemit gehören seine Controversen, die immer Unterrichts- und Belehrungsreden waren, nicht in diese Classe, und die fünfte Falschheit, wie alle übrigen, gehört dem Herrn Wittola als wahrem Eigenthümer. Uebrigens fodert der bescheidene Herr Probst Merzen auf, daß er seine vorjährige Controverspredigt wider die Toleranz unter dem Namen Vertheidigungsrede der katholischen Kirche, und ihrer Lehre nach Gurk schicke, und dort ihre Gutheißung einhole. Uns däucht, spricht er im hohen Tone, er wird den weisen Hirten so wenig damit täuschen, so wenig ihn die Busenbäume * getäuschet, da sie den Hausdiebstahl *compensationem occultam* benamset haben.

Und wir, Herr Wittola! (ich selbst bin zwar nur einer, aber viele wackere Männer halten mit mir) wir fodern sie auf, daß sie ihre Tole-

* Wo nennt Busenbaum Hausdiebstähle compensationem occultam? Sie sind ein Lügner, Herr Wittola! bis sie es beweisen.

Toleranzschreiben, ihre Noten über Merzens Predigt nach Augsburg schicken, und dort ihre Gutheißung einholen. Uns däucht, sie werden den weisesten Hirten, und sein gelehrtestes Ordinariat so wenig damit täuschen, so wenig ihn Eybel, und Büschinge getäuschet haben, die den Römischen Stuhl so tief herabsetzen wollten.

Daß sie Merzens Frage, **Was ist der Papst?** gleich so im Fluge eine Schmähpredigt wider den **verdienstvollen Herrn Landrath Eybel** zu nennen beliebet haben, sagten sie so etwas, das bisher noch Niemand, und Wittola zum allerwenigsten bewiesen hat, und sieht so auf ein Haar einer Verleumdung, oder Lästerung gleich, einem Paar Tugenden, die Wittola im heroischen Grade besitzt, und die in der Utrechter Kirche kanonisirt werden.

Itzt ein Paar Worte von der **unbefleckten Empfängniß** der seligsten **Mutter Gottes,** welche Herr Wittola in seinen Noten durch eine einem Ketzer in Mund gelegte Frage zwar nur obenhin berühret, in seinem dritten Schreiben aber von Seite 73 bis 77 offenbar angestritten

 hat.

hat. Die Sache verhält sich so: Wittola schrieb in seinen Noten über Merzens Predigt von der Toleranz unter andern auch dieß: Ein schlauer Ketzer hätte neumodische Theologen fragen können: **Wie alt ist eure unbefleckte Empfängniß?** Herr Merz antwortete darauf in seiner 48 Frage: Es wäre ärgerlich, daß ein katholischer Priester die Person eines Protestanten angenommen, und so gefraget hätte. Ueber diese Ausdrücke strafet Herr Wittola Merzen einer recht **boshaften Zudichtung**, einer **handgreiflichen Lüge.** Wenn ich recht deutsch verstehe, so hat Merz nicht gedichtet, nicht gelogen, sondern recht gesagt; und Wittola, da er einen Protestanten also fragen ließ, nahm wirklich selbst die Person eines Protestanten an. Die höchstbewährte Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä, die in der ganzen katholischen Kirche so allgemein geworden ist, die er noch nie widerlegt hat, nicht widerlegen kann, nennt er Neuerung, neumodische Lehre, Schulfuchsereyen der Mönche, Träumereyen des Skotus, durch die Fürsten, und Staaten abgeschrecket worden seyen, in die Einigkeit der Kir-

che



che wieder zurücktzutretten. Ich möchte nur einen einzigen dieser Fürsten und Staaten wissen, weil ichs auf das Wort des Herrn Wittola, der so oft lügt, nicht glauben kann. Er fährt fort sich in der Völle seines gerechten Schmerzen zu beklagen, daß diejenigen mehr als unbillig handelten *, welche, um vor dem Pöbel katholischer, als ihre Mitchristen zu scheinen, wider das wiederholte Verboth der katholischen Kirche einen jeden, der mit dem Schulfuchse Skotus nicht träumet, verketzern, und zu einem großen Sünder machen **, ja auf den Skotis-

* Und wie handeln dann jene, welche die Vertheidiger der unbefleckten Empfängniß für andächtige Dummköpfe, für Neuerer, für Schulfüchse, für Träumer, und Kinder halten? Ist dieß nicht unbillig, Herr Wittola?

** Wer preßt ihnen diese Klagen aus, Herr Wittola? Merz gewiß nicht; denn der hat sie dieser Ursache halber weder verketzert, weder zum großen Sünder gemacht, zu dem sie ihn wegen seiner Predigt wider die theologische Toleranz machen wollten.

tismus schwören, und Kinder * schwören machen. Dieses für Protestanten und unterrichtete Katholiken entsetzliche Aergerniß hätte unser weise Monarch neulich getilget, da er den von den Jesuiten ** einge-

* Nicht auf den Skotismus, sondern auf unwiderlegliche Gründe, daß Maria ohne Mackel empfangen worden sey, schwur man bisher, und schwört noch, die österreichischen Erblande ausgenommen. Und wohlgemerkt, Herr Wittola! nicht Kinder schwuren, Erzbischöfe, Bischöfe, Fürsten, Ritter, Lehrer auf katholischen Universitäten, Männer schwuren, mit denen sich ein Wittola noch lange nicht messen darf. Welche Unverschämtheit, diesen Männern mit einem nakten Machtspruche aufbürden, sie wären Dummköpfe, Sklaven von Skotus, schlecht unterrichtete Katholiken gewesen, sie hätten den Protestanten entsetzliches Aergerniß gegeben. Unser Monarch hob diesen Schwur auf, aber das Recht gab er ihnen nicht, niederträchtiger Mann! Männer vom größten Range, vom höchsten Adel, von größter Gelehrsamkeit zu schimpfen.

** Wenn die Jesuiten die Einführung dieses Schwures betrieben haben, wars ihnen nicht Schande, daß aber sie den Schwur eingeführt haben, ist Lüge.

geführten Eid von der unbefleckten Empfängniß auf allen erbländischen Schulen abgeschaffet hat. — — Sollten diese Neuerer, spricht er weiter, in der Beförderung der Ehre der Heiligsten aus allen Geschöpfen glücklicher seyn? Das sieht man eben nicht. Sie ist zu groß, als daß sie auf ihre Erdichtungen anstände. Erdichtungen warens also, auf die in der katholischen Kirche bisher die angesehensten, die gelehrtesten Männer in unzahlbarer Menge schwuren? Und dieß sagen sie in einem so entscheidenden Tone, Herr Wittola? Wie muß es doch in ihrem Kopfe und Herze zugehen? Gegen die wiederholten Verbothe der Kirche, man sollte Niemand, der die unbefleckte Empfängniß betreffend einer andern Meynung wäre, verkezern, oder zu einem großen Sünder machen, tragen sie alle Achtung; das wiederholte Verboth der nämlichen katholischen Kirche entgegen, daß man die unbefleckte Empfängniß Mariä noch durch öffentliche Reden, noch Schriften anfechten sollte, macht ihnen gar keinen Kummer, und über die auf die Uebertretter dieses Verbothes geschlagene Kirchenstrafen springen sie groß-

müthig hinüber. Vielleicht mag es in der utrechtischen Kirche so der Brauch seyn. Es wird ihnen doch die Constitution von Papst Paulus V, die im Jahre 1616 den 6 des Brachmonats an die ganze Kirche heraus kam, nicht unbekannt seyn? Sie werden ja wissen, was die general Congregation der heil. römischen allgemeinen Inquisition in Gegenwart von Papst Paulus V im Jahre 1617 den 31 des Augusts für die ganze Kirche beschlossen hat? Es ist wahr, daß in diesem Dekrete das ausdrückliche Verboth steht, daß man keine von beyden Meinungen als ketzerisch, ja nicht einmal, merken sies wohl, Herr Wittola! nicht einmal als irrig erklären sollte.* Nichtsdestoweniger, sind die Worte des Dekretes, wenn man in öffentlichen Predigten, Vorlesungen, Schulschlüßen, und öffentlichen Handlungen behauptet, daß die seligste Jungfrau mit der Erbsünde empfangen worden sey, entstehen unter dem christ-

* Nihilominus ex occasione assertionis affirmativæ in publicis concionibus, lectionibus, conclusionibus, & actibus publicis: quod eadem Beatissima Virgo fuerit cum peccato originali concepta, oriuntur in populo christiano cum magna Dei offensa scandala, jurgia, & dissensiones.

christlichen Volke mit großer Beleidigung Gottes, Aergerniße, Zänke, und Uneinigkeiten.

II. Deßwegen, dergleichen Aergernißen gemäß seines Amtes vorzubeugen, beschloß seine Heiligkeit, und befiehlt kraft des gegenwärtigen Dekretes allen und jeden Ordensgeistlichen, Weltgeistlichen, und weltlichen Personen von was immer für

---

II. Propterea volens hujusmodi scandalis ex debito sui muneris providere, decrevit, ac præcepit, ac præsentis Decreti virtute mandat & præcipit omnibus, & singulis cujusvis Ordinis, & instituti Regularibus, & aliis quibuscunque tam ecclesiasticis, quam sæcularibus personis, cujusvis conditionis, status, gradus, ordinis, aut dignitatis tam ecclesiasticæ, quam sæcularis, etiamsi specialis, specifica, & individua earum esset necessario mentio facienda, ut in posterum, donec articulus hujusmodi a sancta Sede apostolica fuerit diffinitus, vel per Sanctitatem suam, & Sedem apostolicam fuerit aliter ordinatum, non audeant in publicis concionibus, lectionibus, conclusionibus, & aliis quibuscunque actibus publicis asserere, quod eadem Beatissima Virgo fuerit concepta cum peccato originali. *Decret. general.*

für einem Stande, Range, Ansehen, und Würde, diese möge geistlich, oder weltlich seyn, wenns auch vonnöthen wäre, mit namentlicher ausgezeichneter, und sonderheitlicher Benennung, daß sie in Zukunft sich nicht unterstehen sollen, in öffentlichen Predigten, Vorlesungen, Schulschlüßen, oder in was immer für andern öffentlichen Handlungen zu behaupten, daß die seligste Jungfrau mit der Erbsünde empfangen worden sey, bis es der heilige päpstliche Stuhl entscheiden, oder anders verordnen wird. So lauten die Worte des Dekretes, und gleich darauf folgen die Kirchenstrafen, in welche die Uebertreter ipso facto verfallen. — Nun Herr Wittola! wenn sie Verbothe der Kirche, die ihnen günstig sind, so gerne anführen, und gelten lassen, werden sie ja auch gegen jene, die wider sie sind, Respekt tragen; sie werden nicht mehr behaupten, was die Kirche zu behaupten verbietet, sie werden die gottselige so bewährte Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä, der die Kirche so vorzüglich günstig ist, nicht mehr Schulfuchserey, Mönchentraum, und Erdichtung nennen, sie werden, wenn sie doch noch ehrlich

den=



denken, selbst gestehen, daß sie als ein katholischer Priester wirklich ärgerlich gehandelt, sie werden ihr Gewissen erforschen, ob sie nicht etwa wirklich in die Kirchenstrafen verfallen sind. Und den Schwur, die unbefleckte Empfängniß zu vertheidigen, werden sie auch nicht mehr für so dumm und ärgerlich halten, da ihn die Kirche weiß, und selbst gestattet, oder wenigst nie widersprochen hat. Auf eine moralische Gewißheit zu schwören, ward noch nie für ärgerlich gehalten; nun aber da die allgemeine Kirche gebothen hat, das Fest der unbefleckten Empfängniß feyerlich zu begehen; da es wenigst eine moralische Gewißheit ist, daß die wahre Kirche keine unächte abergläubische Verehrung feyerlich gutheißen, und gebiethen kann, so muß auch die unbefleckte Empfängniß Mariä nothwendig eine moralische Gewißheit seyn; also ists nicht Schulfuchserey, nicht Traum, nicht Erdichtung. — Daß sie sagen, Herr Wittola! die Kirche bediene sich des bloßen Ausdruckes Empfängniß, ohne das Beywort unbefleckt hinzuzusetzen, können sie als Theolog aus den Bullen Alexander VII, Sixtus IV, Gregorius XV, Paulus V ganz deutlich abnehmen, daß die Kirche wirklich,

und

und wahrhaft die unbefleckte Empfängniß verstehe. Sixtus IV hat es klar entwickelt, da er in seiner Constitution *Grave illis &c. &c. in Extravag.* also schrieb: Es haben sich einige Lehrer verschiedner Orden nicht geschämet zu behaupten, daß die Römische Kirche nur die geistliche Empfängniß, oder die Heiligmachung der seligsten Jungfrau feyre: diesen verwegnen, und grundfalschen Meinungen wollten wir vorbeugen ꝛc. Ist dieß nicht deutlich genug Herr Wittola? Was ihren Einwurf aus dem heiligen Bernard betrifft, kann ich sie versichern, wohlweiser Herr Probst! daß sie da gar nichts neues erfunden haben: Ihnen als einem so starken Theologen kanns nicht unbekannt seyn, daß katholische Theologen wohl schon hundertmal recht gründlich darauf geantwortet haben, und unsrer heiligen Kirche werden sie endlich auch so viele Einsicht zumuthen, daß ihr der Text des heiligen Bernards schon lange vor ihnen bekannt war. Und fanden sie in der Warnung des heiligen Bernards an die Domherren zu Lion sonst nichts, Herr Wittola? Haben sies etwa nur

zu-

zufälliger Weise ausgelassen, daß der heilige Kirchenlehrer beygesetzt hat: Wenn ihr dieser Meinung seyn wollet, so müßtet ihr euch zu erst bey dem römischen Stuhle darüber anfragen. Epist. 174 ad Canon. Lugdun. Was würde wohl der heilige Bernard zu unsern Zeiten schreiben, wenn er sehen würde, daß das Fest der unbefleckten Empfängniß nicht nur mit Einwilligung, und Gutheißung, sondern sogar aus Befehl des päpstlichen Stuhles nicht allein von den Domherren zu Lion, sondern von der ganzen Kirche feyerlich begangen werde? Zu dem könnten sie als Theolog wissen, und sie hätten es aufrichtig beysetzen sollen, daß der heilige Vater am Ende des nämlichen Briefes so geschrieben hat: Dieß, und alles andere, es mag seyn, was es will, unterwerfe ich vollkommen dem Ansehen, und Untersuchung der römischen Kirche, und bin bereitet, auf ihr Urtheil meine Gesinnungen zu ändern. Und so werden sie ja auch denken, Herr Probst? Hiemit wollen wir diesen Punkt betreffend im lieben Frieden aus einander gehen, wir wollen auf der alten gründlichen

Mei-



Meinung verharren, bis die Kirche entscheidend darüber spricht; und, ich versichere sie auf meine Seligkeit, wir werden wohl fahren, wenn wir nichts anders, als dieß zu verantworten haben.

Itzt sind nur noch einige kleine Punkten übrig, die ich mit ihnen im Vertrauen abmachen muß. Seite 31 (ich verstehe in ihren Noten) sagten sie, wenn sie sich noch erinnern können, Note *b.* frisch von der Brust weg: Keine leibliche Strafgewalt, die eigentlich allein Gewalt heißen soll, hat die Kirche gewiß nicht: was immer die Bellarministen und Stattlerianer sagen mögen.* Und nur ein Paar Zeilen höher oben sprachen sie ohne alle Noth, und Zwang: Wer spricht dann der Kirche die geistliche Macht ab, Verführer und falsche Lehrer mit Bußen — — zu züchtigen? Nun möchte ich doch gerne wissen, was sie unter den Bußen verstehen, ob sie der Kirche das uralte Recht, das sie

* Wider hundert andere, die eben dieß gelehret haben, hat Herr Wittola nichts einzuwenden, weil sie keine Jesuiten waren.

sie schon vor Olims Zeiten hatte, mit geistlicher Gewalt leibliche Abtrödtungen, als da sind Fasten, Geiseln ꝛc. ꝛc. noch gestatten, oder aus Neuerungs, und Aufklärungsliebe absprechen wollen, oder ob sie, wenn sie der Kirche diese Gewalt noch gütigst gestatten, mit Wahrheit sagen können: **Keine leibliche Strafgewalt hat die Kirche gewiß nicht?** Wenn ein Pfarrkind, das gar keine starke Arbeiten hat, und als ein katholischer Christ der Kirche, und dem Römischen Stuhle gehorsamen muß, ihnen als seinem Pfarrherrn beichten sollte, es hätte wider das Verboth der Kirche vor andern Leuten die unbefleckte Empfängniß Mariä schimpflich angestritten, und wenn sie ihm zur heilsamen Buße eine gewiße Fasten, oder eine andere leibliche Abtrödtung auflegen wollten, wäre wohl das Pfarrkind schuldig zu gehorsamen? oder dürfte es seinem würdigen Seelsorger ins Gesicht sagen: Die Kirche hat keine Gewalt, mir eine leibliche Strafe aufzulegen? Was sagen sie Herr Wittola? Es giebt doch gar so viele Beichtväter, so gar unter der laxen Exjesuitenzunft, die ihren Beichtkindern nach dem

 Maa-



Maaße der Verbrechen leibliche Abtöddtungen, oder Bußwerke auflegen, und sollen alle diese kein Recht dazu haben? Besinnen sie sich ein bißgen darüber Herr Wittola! und werfen sie ein Paar Blicke auf die uralte Kirchendisciplin, die sie so sehr zurückwünschen.

Seite 38. Note c. schrieben sie: **Der apostolische Geist Sr. päpstlichen Heiligkeit Klemens *XIV* hat gleichwohl mit der nothwendigen Aufhebung eines Ordens die Toleranz der Glieder desselben so zu vereinbaren gewußt, daß er uns allen sie zu lieben, und zu dulden auf das nachdrücklichste anbefiehlt.** Herr Probst! Keine von ihren Noten las ich mit größerer Erstaunung, als diese, weil ich in keiner ein auffallenderes Zeugniß fand, wie sehr sich ihre Worte, und Werke widersprechen. Im Munde führen sie immer nichts als Duldung und Liebe, im Herze entgegen die bitterste Galle, den unversöhnlichsten Haß gegen alles, was jemal jesuitisch hieß, und noch heißt. Hätte Klemens XIV gegen die unterdrückte Gesellschaft Groll, und Feindschaft, und Verfolgung gebothen, was hätten sie wohl,

sei-



seinem Befehle zu gehorsamen, anders thun können, als was sie bisher thaten? Was sind ihre Worte über Merzens Predigt großen Theils anders, als bissige Spötterenen, Schimpfe, Lügen und Lästerungen über lebendige, und todte Jesuiten? Was suchten sie in dieser, und andern ihren Schriften so sorgfältig, als alle recht schändliche Falschheiten, Anschwärzungen, und Verleumdungen, die je der schwarze Lügen, und Verfolgungsgeist des pestilenzischen Portroyals, und einiger liebloser, und niederträchtiger Männer ausgehecket hat, und die selbst von Päpsten, und den größten Bischöfen gründlichst widerleget worden sind, auf ein neues aufzuwärmen, und unter einer zahlreichen Begleitschaft von nichts beweisenden Machtsprüchen in die Welt hinaus zu senden? Was suchten sie mehrer, als diesen ihren, gewiß nicht heiligen Geist, damit er nicht einst mit ihnen zu Grabe gienge, auch ihren gedungenen Schildknechten, besonders einem bekannten Schwärzel einzuflößen? Und nach solchen Handlungen unterstehen sie sich, noch von Liebe, und Duldung gegen die Jesuite zu reden, und der ehrlichen Welt mit Worten

zu zeigen, was sie im Werke hätten thun sollen, aber nicht gethan haben? Auf, Herr Wittola! Wenn ihnen meine Vorwürfe ungegründet scheinen, widerlegen sie, aber mit Beweisen, nicht mit neuen Lästerungen, was Wahrmund wider sie geschrieben hat, oder sie sind der schändlichste, liebloseste, der niederträchtigste Verleumder, den je Gottes Erdboden trug. Wenn sie dieß zu Stand bringen, versichere ich sie schon itzt vor dem ganzen Publikum auf meine Ehre, und auf das Heil meiner Seele, daß ich sie in einem öffentlichen Wiederrufe um Verzeihung bitten, und ihnen ihre Ehre wieder zurückgeben werde. Können sie aber dieß nicht, so sehen sie selbst, zu was sie ihr Gewissen verbindt; denn ich glaube immer noch, daß es in der Utrechter Kirche so gut als bey den Probabilisten Pflicht ist, die geraubte Ehre wieder zurückzustellen.

Gleich auf der nächsten Seite Note e sagt Herr Wittola wieder etwas ganz sonderbares, daß nämlich Geduld, und Toleranz ein Ding sey. Dieß wäre doch unvergleichlich, wenn all diejenigen, welche nach dem Befehle unsres Monarchen Toleranten geworden sind, nun auch

zu-



zugleich die schöne Tugend der Geduld besäßen. Toleranz erstreckt sich meinen Begriffen nach auf Menschen; leutselige Uebertragung, redlicher freundschäftlicher Umgang mit Menschen sind ihr Gegenstand. Der Gegenstand der Geduld entgegen sind innerliche, und äußerliche Trübsalen, derer es doch unzahlbare giebt, die nicht von Menschen herrühren. Herr Wittola ist, ich will eben nicht sagen, gegen Glaubensbrüder, aber doch wenigst gegen Protestanten sehr tolerant; ob er zugleich geduldig sey, will ich ihm nicht abstreiten, doch läßt es sich zweifeln, und aus der Toleranz folgt es nicht. Glauben sie dann wirklich, Herr Wittola! daß unser Monarch, nachdem er die Toleranz in seinen Staaten eingeführet, itzt wirklich etliche Millionen lauter geduldiger Unterthanen zähle? Glauben sie, daß alle Soldaten, welche die Toleranz gelernet haben, itzt aus dieser Ursache auch Frost, und Hitze, Hagel, und Regen, starke Märsche, ermüdende Strapazen, Hunger, und Durst ganz unverdrossen, und geduldig ertragen würden? O der heiligen Soldaten, die unser Monarch in Zukunft haben wird!

So hat es dann bisher, da viele tausend Menschen so ungeduldig waren, nur an der Toleranz gefehlet! Wir wollen die Sache noch durch mehrere auffallende Beyspiele erklären. Jesus Christus unser Heiland war gegen die Heucheley der Pharisäer, gegen die Käufer, und Verkäufer im Tempel nicht **tolerant**, und doch war er der **Geduldigste** unter den Menschenkindern. Der heilige Peter war gegen den Zauberer Simon, gegen Ananias, und Saphira nicht **tolerant**, aber **Geduld** werden sie dem großen Apostel doch nicht absprechen. Die heiligen Väter, und Kirchenlehrer Athanasius, Hilarius, Chrysostomus ꝛc. ꝛc. waren gegen die Arianer gar nicht **tolerant**, und doch litten sie die grausamsten Verfolgungen derselben mit gröster Geduld, und Heldenmuth. Hiemit, meyne ich, ists auch ohne Machtsprüche bewiesen, daß Toleranz ohne Geduld, und Geduld ohne Toleranz bestehen kann, und daß also Toleranz, und Geduld nicht ein Ding ist. Und was folgt daraus? Ein kleiner Schnitzer von Wittola.

Wenn ich nicht glaubte, daß diese Beyspiele sonderbarer Sätze erklecklich wären, die

ganze



ganze Denkungsart des Herrn Wittola genugsam aufzudecken, könnte ich leicht noch mehrere anführen. Itzt noch in ganzem Ernste

V §.

Ein Paar Worte an Herrn Wittola.

Vergeben sie mir, hochwürdiger Herr Probst! wenn sie glauben, ich habe ihnen die Wahrheit gar zu derb gesaget. Ich dachte mir, und ich habe recht gedacht, wenn ein Mensch, sollte er auch die größte Figur in der Welt machen, eine so niederträchtige Seele hat, daß er sich berechtiget glaubt, offenbare Schimpfe, Lügen und Verleumdungen wider seinen Nächsten in die Welt hineinzuschreiben, so könne es einem ehrlichen Manne Niemand verbiethen, sich der gerechten Sache anzunehmen, seinen Nächsten wider boshafte Anfälle zu schützen, und dem Verleumder, vielleicht zu seiner Besserung, nach seinen Verdiensten eine beissende Lauge aufzugießen. Ich bin ein Oesterreicher, ich bin tolerant, ich trage gegen ihre Person Ehrerbiethung, und Nächstenliebe, aber gegen ihre Schriften, gegen

ihre Machtsprüche, gegen ihre Leidenschaften, gegen ihre Lästerungen nicht. Der würdige Herr Domprediger Merz hat sich in den vielen Jahren, die er im Predigtamte zugebracht, zu viele Verdienste gesammelt, er hat sich bey sehr vielen, bey den angesehensten, bey den gelehrtesten Oesterreichern zu viele Schätzung erworben, als daß ich eine so gräuliche Mißhandlung dieses Mannes mit kaltem Blute dulden könnte. Denken sie zurück Herr Probst! wie sie mit diesem ehrwürdigen Manne verfahren sind. Niemal, sie müssen es selbst sagen, hatte er ihnen das geringste Leid zugefüget, niemal auch nur mit einem Wörtgen hat er sie mishandelt. Nun sagte er in seiner Rede wider die Toleranz, daß jene Duldung, die aus der Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen entspringt, dem Charakter Jesu Christi, und dem Geiste der allerersten Kirche schnurgerad zuwiderlaufe. Eine Wahrheit, die kein Katholik in Zweifel ziehen kann; und sie fuhren als Katholik, als Priester, als Pfarrer, als Probst mit einer solchen Wut über seine Predigt her, als wenn sie den größten Bö-

sewicht

sewicht vor sich gehabt hätten, als wenn sie von einem tollen Hunde wären gebissen worden. Sie trugen kein Bedenken, den rechtschaffensten Mann als einen unsinnigen, als einen blutdürstigen Menschenverfolger, als einen Schriftfälscher, als einen Fürsten- Apostel- und Gotteslästerer zu schildern, und dieß aus so seichten, aus so kindischen Gründen, daß sie selbst, wenn sie je noch einer Schame fähig sind, darüber erröthen müßen. Da ihnen Herr Merz dieser so falschen, als unartigen Ausdrücke halber in seinen 53 Fragen Vorwürfe machte, sahen sie wohl selbst ein, daß sie lauter blinde Ausfälle gewaget hätten; sie wollten sich aus dem Gedrenge helfen, aber mit einer Unverschämtheit, die die vorige weit übertraf. Sie läugneten vom Stumpen hinweg, daß sie den Herrn Merz jemal so betitelt hätten: mit einer neuen unbegreiflich kühnen Verleumdung beschuldigten sie ihn neun aufgelegter Lügen: sie waren verwegen, und unverschämt genug, das ganze Publikum aufzufodern, daß es ihre Noten lesen, und Merzens Lügen selbst mit Augen sehen sollte. Ja, man hats gelesen, Herr Probst! und mit Erstaunung hat man

nicht merzische, sondern wittolaische Lügen, und Falschheiten, und Lästerungen ohne alle Mühe, ohne Vergrößerungsglas entdecket; denn es sind keine Mücken, sondern lauter Elephanten von der ersten Größe. Ich gestehe es ihnen aufrichtig Herr Probst! durch ihre so dreiste Auffoderung machten sie mich höchstbegierig, ihre Noten, die ich schon einmal gelesen hatte, wieder zu lesen; ich zitterte wirklich für Merzens Ehre, weil ich noch nicht gänzlich überzeuget war, daß man ihnen gar kein Wort ohne Gefahr des Betruges glauben dürfte; aber wie erstaunte ich, wie schämte ich mich für Sie, da ich die Vorwürfe, die ihnen Herr Merz machte, überall in ihren Noten gerechtfertiget, und sie auf einem jeden Blate als den vorsetzlichsten Lügner fand! Was dachten sie doch um des Himmelswillen, Herr Probst! glaubten sie etwa, nur Kinder und Dummköpfe würden ihre Noten lesen? glaubten sie etwa, sie hätten ihre Lästerungen wider Merzen so fein, und verdeckt angebracht, daß sie gesunde Menschenvernunft nicht aufdecken könnte? Wie? so unerträglich stolz könnten sie seyn? so schlecht könnten sie

von



von dem Publikum denken? Ja, das konnten sie, mein Herr! denn, da sie allein in Merzens Predigt die gräulichsten Schriftfälschungen, die schrecklichsten Apostel- und Gotteslästerungen, fanden, müßen sie nothwendig den würdigen vom hochwürdigsten Bischofe zu Augsburg aufgestellten Censor, und tausend andere gelehrte, einsichtsvolle Männer, die nichts solches sahen, und fanden, für Dummköpfe, oder gar für Bösewichte gehalten haben, die oder nicht Vernunft, und Gelehrsamkett genug besäßen, das Aergerniß zu entdecken, oder nicht Gottesfurcht, und Muth genug, selbes zu unterdrücken. Heraus mit der Sprache, wenn sie eines von beyden behaupten wollen, damit diese ehrlichen Männer wissen, wie sie sich gegen den Herrn Pfarrer, und Probst zu Probstdorf zu vertheidigen haben! Die rasenden Anfälle, die sie auf Merzens Ehre und guten Namen, ohne jemal von ihm beleidigt worden zu seyn, gemachet haben, könnten dem ehrlichen Manne, der von den ihm aufgebürdeten Schandthaten immer weit entfernet war, billig wehe thun, wenn er nicht wüßte, daß es schon ihr Brauch so ist,

die



die ehrlichsten und rechtschaffensten Männer von der Welt spöttlich zu mißhandeln, und sie den wilden Ausbruch ihrer tollen Wut fühlen zu lassen. So verfuhren sie in ihrem dritten Schreiben (aber gewiß nicht nach den Grundsätzen der katholischen Kirche, wie sie auf dem Titelblate lügen) mit all denjenigen, die zur Ehre der seligsten Mutter Gottes ihre unbefleckte Empfängniß vertheidigen. So verfuhren sie schon lange unerachtet des Verbothes von Klemens dem XIV mit 20000 Männern der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, denen sie gleichsam als einer Rotte von den verruchtesten Böswichtern ohne einzigen Beweis die schändlichsten Laster aufbürden. So verfuhren sie mit andern Ordensständen, gegen die sie bey jeder Gelegenheit, wenn sies gleich bey den Haaren herziehen müßen, den bittersten Haß blicken lassen. So verfuhren sie selbst mit ihren geistlichen Mitbrüdern mit den Pfarrherren in Oberösterreich, die sie, wenige ausgenommen, mit einem entscheidenden Machtspruche sorg, und lieblose Miethlinge nennen, denen sie die eigentliche Ursache des Abfalles so vieler Katholiken

zu-



zuschreiben. Ich glaube ewig nicht, daß diese ehrwürdigen Männer diese zugemuthete Schande auf sich werden liegen lassen; gleichwie ich unmöglich glauben kann, daß sie in diesem Punkte die Wahrheit geredet haben, welche sie in allen ihren Ausfällen auf die Ehre des Nächsten bisher wunderselten zur Führerinn, und Begleiterinn hatten. So verfuhren sie endlich ohne alle Ursache mit Männern, die schon aus diesem Leben ausgetretten sind, und dem höchsten Richter von ihren Handlungen Rechenschaft gegeben haben: Mit einem Malagrida, an dessen Unschuld, seitdem Pombals Grausamkeiten aufgedecket sind, selbst manche Jesuitenfeinde nicht mehr zweifeln: mit einem Herrn Gaßner, Pfarrer zu Ponndorf s. g. den sie für den schändlichsten Betrüger, für den ärgerlichsten Schwärmer ausschreyen, wenn gleich, ich darf schier sagen, hundert tausend Menschen, worunter sehr viele Priester, Gottesgelehrte, Rechtsgelehrte, Lehrer der Philosophie, und der Arzneykunst, und zwar von verschiedenen Religionen, wenn gleich Pröbste, Prälaten, Domherren, Domdekanen, Fürsten, und Bischöfe,

Per-



Personen vom höchsten Range, und größter Einsicht sein Andenken in Ehren halten, und ihn noch in seinem Grabe segnen. So gar protestantische Gelehrte, die ihn kennen gelernet, und mit ihm Umgang gepflogen, machten ihm die Redlichkeit, und Ehrlichkeit von weitem nicht strittig: sie nannten ihn einen wahren Israeliten, der so gar eines Betruges unfähig wäre. Und sie ein Katholik — ein Priester — ein Probst sollen ihn den schändlichsten Betrüger nennen? — Pfuy des wilden Karakters! Oder sagen sie mir, gallsüchtiger Herr! der sie immer Sanftmuth, und Duldung predigen, ist dieß der wahre Geist der Duldung, der Liebe, des Evangeliums? — Gesetzt auch, daß alles wahr wäre, was sie wider Nebenmenschen, Glaubens- und Amtsbrüder in die weite Welt hinausgeschrieben haben, wäre ein solches Verfahren nicht die größte Lieblosigkeit? Nun aber, da sie handgreiflich der ärgsten Lügen, Lästerungen, und Verleumdungen überwiesen sind, was soll man von ihnen denken, was soll man sagen? — Wehe den Ehrabschneidern, Wehe den Verleumdern ihrer Brüder! — Herr Probst!

ich



ich sage es ihnen auf meine Ehre: Ich würde mir fürchten mit ihnen an einem Tische zu essen. Doch ich muß es enden; gerechter Unmuth könnte mir noch mehrere bittere Ausdrücke abzwingen. Zum Beschluße sage ich ihnen, daß sie dem Herrn Domprediger Merz auf 53 Fragen noch 53 Antworten schuldig sind. Im Uebrigen vergeben sie mir, wenn sie glauben, ich habe sie zu hart hergenommen, und denken sie sich, was sie in ihrem dritten Schreiben Seite 67 gesaget haben: Ein Schuster muß es sich allemal gefallen lassen, daß man ihn den Schuster nennt. Wer für einen Menschenverfolger nicht gelten will, muß seine Mitmenschen weder verfolgen, weder andere zu ihrer Verfolgung erwecken. Leben sie wohl, und verwenden sie ihr schönes Talent zu schreiben, wenn sie ferner Lust dazu haben, auf einen Gegenstand, bey dem sie die Wahrheit auf ihrer Seite haben, wider Feinde, nicht wider Vertheidiger unserer heiligen Religion!

Am Ende will ich ihnen noch ein aufrichtiges Bekenntniß machen. Sie könnten etwa fragen, warum Herr Merz nicht selbst wider sie geschrieben hätte? Ich sage es ihnen frey: Ich that alles, den Herrn Merz zu bewegen, daß er ihre neuen Lästerungen nicht ungeahndet lassen sollte; ich bracht aber nichts zuwegen, als daß er mir diese Antwort schrieb: „Entweders hat der Herr Probst Wittola so viele Einsicht, daß er erkennt, er habe auf allen Seiten Unrecht, oder hat er nicht so viele Einsicht. Hat ers nicht, so ist er einer Ueberzeugung unfähig; hat ers aber, so kann ich aus seinem bisherigen höchst unbilligen Betragen nichts anders erwarten, als daß er wieder mit neuen Absprüngen, Verdrehungen, und Verleumdungen aufziehen wird, wie ers das erste- und zweytemal that; denn in diesem Stücke hat er den stärksten Praxis, und eine ungemeine Fertigkeit. Mit solchen Männern kömmt man dann nie an ein Ende. Wer Wahrheit suchen will, darf nur frey von Vorurtheilen meine Predigt von der Toleranz, und meine 53 an Herrn Wittola gestellte Fragen lesen,

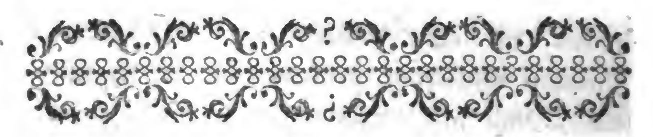
so



so bin ich ohne weiters vor dem unpartheyischen Publikum gerechtfertiget. Auch Wittola, und sein Anhang werden mich in der Stille für gerechtfertiget halten; aber bekennen werden sie es nie; weil ich nicht, wie sie, gesinnet, und noch dazu ein Exjesuit bin. Warum sollte ich also ferner wider einen solchen Gegner schreiben? Zu dem allem stände ich noch in Gefahr, mit diesem bekannten, und in einem Charakter stehenden Herrn eine rauhere Sprache zu führen, und dieser Gefahr mag ich mich nicht aussetzen. „ — Dieß war seine Antwort. Ich aber dacht mir: Schreibt Herr Merz nicht, so schreibe ich, und schreibe so, daß mir Herr Wittola mit Grunde nicht antworten kann, und beliebt es ihm, statt einer gründlichen Antwort auch mich zu schimpfen, so ists mir nicht unerwartet, und kränkt mich nicht.

✠ ✠ ✠





Anhang.

Es kam unlängst eine Piece in Vorschein, der Prediger und Phantasten Allmanach betitelt. In meinem Leben las ich nichts gröberes, nichts unverschämteres, nichts ehrvergeßneres. Ich fodere alle ehrliche gelehrte Männer, die diese Schandschrift gelesen haben, heraus, ob sie nicht eben dieses Urtheil davon fällen müßen. Nichts von den pöbelhaften, niederträchtigen, lotterbübischen, und aller Vernunft, und Ehrbarkeit zuwider laufenden Ausdrücken zu melden, die in dieser Scharteke vorkommen, ist es schon Schande, und Bubenstück genug, daß der schamlose Schmierer (Bootsknecht,

knecht, hätte ich sagen sollen) Männer von höchster Würde, Churfürsten, Fürsten, Erzbischöfe, Bischöfe ꝛc. ꝛc. Männer von bekannter Tugend, von ausnehmender Gelehrsamkeit, Männer, die sich durch ihre Schriften um das gemeine Wesen bestens verdient gemacht haben, recht schändlich verhöhnet, mishandelt, und in die Zahl der Phantasten versezet hat. — Sage uns dann elender, kriechender Spötter! wer du immer bist, unter was immer für einer Larve du deine Bosheit, und dein teuflisches Hohngelächter verbirgst, sage uns: wenn die größten, die angesehensten Männer, welche die Rechte der Kirche vertheidigen, die Heiligkeit, und Reinigkeit der wahren Religion wider vielfältige Angriffe der Gottlosen beschützen, den heiligsten, und untadelhaften Gebräuchen unsrer Vorältern das Wort sprechen, sich dem immer anwachsenden Schwalle ruchloser Freygeister widersezen, mit der Stärke ihres Geistes, und ihrer Beweise wider Glaubensfeinde, wider sogenannte eben so untaugliche, als unberufene Religionsfeger kämpfen, das reine Wort Gottes unerschrocken, ohne menschlichen Respekt predigen, sage uns, wenn diese Männer

Phantasten sind, wo sind dann jene aufgeklärten Köpfe, jene Salomonen, bey denen wir die wahre Weisheit suchen müßen? Liefere uns auch von diesen einen Allmanach, damit wir diese auserwählten Geschöpfe kennen lernen. Sinds vielleicht bissige Recensenten, welche lästern, was sie nicht verstehen, einige muthwillige Journalisten, und Zeitungsschreiber, ein abgedankter baierischer Zuschauer? Sinds vielleicht Eybel, Wittola, Rautenstrauch, Cremeri, Blumauer ꝛc. ꝛc. und Du? O, so entdecke dich, wirf deine Larve weg, damit wir die Strahlen deiner Weisheit sehen, und bewundern können! Doch nein: wenn wir aus so schlammichten Quellen schöpfen, wenn wir von Leuten, die sich durch ärgerliche Schriften der ehrlichen Welt nur zu viel zu erkennen gegeben haben, Weisheit lernen sollen, wenn diese, und ihres gleichen in deinen Begriffen die wahren Weisen sind, so wollen wir Gott bitten, daß er uns immer solche Phantasten bleiben läßt, wie wir in deinem verdorbenen Sinne sind; denn deine ganze Denkungsart macht mich fürchten, daß du, und manche andere, die du für Weise hältst,

viel-

villeicht unter die Rotte jener Leute gehören, von denen der heilige Paulus im zweyten Sendschreiben an den Timotheus im dritten Hauptstücke vorgesagt hat: Es werden Leute kommen voller Eigenliebe, geldgeizig, hochmüthige Praler, hoffärtig, — lasterhaft, ohne Liebe, ohne Bündniß, Lästrer, — ohne Mildigkeit, ohne Güte, **auch gegen die Guten.** Verräther, gähe Frevler, aufgeblasen — — auf den Schein andächtig, aber ohne Kraft wahrer Andacht, — — — die immerdar lernen, und niemals zur Wissenschaft der Wahrheit gelangen. Gleichwie Jannes, und Mambres dem Moyses widerstunden, also widerstehen auch diese der Wahrheit, Leute eines verdorbenen Sinnes, und verdorbenen Glaubens. Doch setzt der heilige Paulus, zum Troste ehrlicher Seelen bey: Sie werden aber nichts mehr ausrichten; denn ihr Unverstand wird jedermann bekannt werden. Und diese Wahrsagung, Niederträchtiger! ist an dir wirklich erfüllet worden. Dein Unverstand liegt am Tage, geifere immer,

was

was du willst, du wirst keine ehrliche Seele irre machen, geschweigens verführen, und an deines gleichen kannst du nichts mehr verderben. Wer immer gesunde Vernunft, und Religion hat, sieht es im ersten Anblicke, und sagt es dir, und deinen sauberen Gesellen, daß Schmieren nicht Schreiben, und Schimpfen nicht Beweisen heißt. Setze mich nur, wenn es dir beliebt, das nächste Jahr als den größten Phantasten in deinen Allmanach; es wird mir die größte Ehre seyn, neben Männern, die du darinn aufgezeichnet hast, nur einige wenige ausgenommen, zu stehen. Entdecke nur deinen Namen! Ich werde mir nicht fürchten, auch den meinen zu entdecken, und dir ohne Maske unter die Augen zu stehen.

